Geſchichte

des

Baieriſchen Erbfolgeſtreits

nebſt

Darſtellung der Lage deſſelben

im Jenner 1779.

Sine ira & ſtudio.

Frankfurt und Leipzig, im Februar 1779.

Vorbericht.

Der Baieriſche Erbfolgeſtreit iſt ſicher eine der wichtigſten unter den Begebenheiten unſers Jahrhunderts und die erſte europäiſche unſrer Zeit. Der Gegenſtand dieſes Streits iſt wichtig; noch mehr faſt die Art, wie er geführet wird, und die Folgen, die er erwarten läßt. Jeder denkende Mann, noch mehr wenn er deutſcher Patriot iſt, muß wünſchen, ſich deutliche und richtige Jdeen von dieſer Angelegenheit zu erwerben. Nicht Jeder hat neben dem Wunſch auch die Gelegenheit, dieſe Aufklärung ſich aus den Quellen ſelbſt zu holen. Die Menge der Privatſchriften könnte vielleicht hier, wie in andern Fällen, mehr dienen, die Sache zu verwirren als aufzuklären. Sie ſind von ſehr verſchiednem Werth, einige unter denſelben Meiſterſtücke, aber doch, dünkt mich, hat noch keine eine Schrift entbehrlich gemacht, wie ich hier dem Publikum vorlege, und die, ſchmeichle ich mir, meh-

reren

reren Klaſſen deſſelben nützlich ſeyn kann, wenn ich anders fähig ſeyn werde, den Plan auszuführen, den ich mir für dieſelbe gedacht habe. Ich will dieſen Plan und in ihm den Geſichtspunkt, aus dem ich beurtheilt zu ſeyn wünſche, dem Publikum vorlegen.

Mein Titel verſpricht eine Geſchichte des Baieriſchen Erbfolgeſtreits. Ich habe meine Geſchichte weder gründlich, noch unpartheyiſch, noch pragmatiſch oder philoſophiſch genannt. Die beyden erſten Beywörter zwar habe ich zu verdienen geſucht; aber alles, was meine Schrift der beyden andern würdig machen könnte, habe ich mit ſorgfältigem Fleiß vermieden. Entwickelung der mannigfachen Triebfedern der handelnden Perſonen, des gegeneinanderſtrebenden Intereſſe, des Zuſammenfluſſes von Umſtänden, der möglichen und wirklichen Folgen: ſo eine Entwickelung iſt das edle und unterrichtende Geſchäft des großen Geſchichtſchreibers, der unter Trajan's Regierung die des Tiberius, oder Carl V Geſchichte, in Schottland zwey Jahrhunderte nach ſeinem Held beſchreibt. Auf dies Verdienſt darf der Schriftſteller, der im Jahr 1779 die Begebenheiten von 1778 beſchreibt, nicht Anſpruch machen, nur dieſes bleibt ihm übrig, treuer und genauer Annaliſt zu ſeyn. Dieſer in Abſicht des Baieriſchen Erbfolgeſtreits zu ſeyn, iſt mein Zweck.

Der Tod des letzten Churfürſten von Baiern iſt der Punkt, von dem ich ausgehe. Ich bemühe mich, die Lage der Sache ſo darzuſtellen, wie ſie damals nach der Ge-

ſchichte und der Beſchaffenheit der eröfneten Beſitzungen angeſehn werden mußte. Dann gehe ich die verſchiednen Anſprüche und Beſtreitungen derſelben nach der Zeitordnung durch, ſtelle zuerſt jede Behauptung aus der Staatsſchrift, in der ſie gemacht iſt, in einem getreuen Auszuge und in der ganzen Stärke dar, die es jeder Parthey gefallen hat, ihren Aeußerungen zu geben. Bey jeder erſten Erwähnung eines Anſpruchs ſuche ich vollſtändig alles anzugeben, was ſich aus der Geſchichte oder dem Staatsrechte für denſelben anführen läßt, aber auch Alles, was ihm daher entgegen iſt oder wenigſtens ſcheint, welche Zweifel alſo noch zu heben ſind, um den Anſpruch vollkommen zu begründen. Iſt auf die Art der Streitpunkt gehörig entwickelt, ſo führe ich in der Folge eben ſo getreue Gründe und Gegengründe an, und gehe nur dann in die Geſchichte und Rechte ein, wenn es ein neugebrauchter Grund erfodert. So denke ich die Geſchichte fortzuführen bis in den Jenner des gegenwärtigen Jahrs; ich habe dieſe Periode gewählt, nicht nur weil es ſowol für Leſer als Schriftſteller bequemer iſt, einen gewiſſen Punkt im Auge zu haben, zu dem ſie gelangen werden, ſondern weil auch nun die Streitſchriften von allen Seiten genug gewechſelt ſind, um einmal zu fragen: was denn nun bisher ausgemacht ſey? Dieſe Frage werde ich am Ende dieſer Schrift zu beantworten mich bemühen. So wie ich von der Lage der Sache beym Anfang des Streits ausgieng, ſo werde ich damit endigen, daß

ich zeige, wie ſie der Streit verändert hat; und dadurch jeden verſtändigen Leſer in den Stand ſetze, die Gründe, welche noch künftig von einer oder andern Parthey gebraucht werden können, gehörig zu würdigen.

Beſcheidenheit und Ehrfurcht, wie ſie die erhabne Stellung der ſtreitenden Partheyen vom Privatmann fodert; Ernſt und Freymüthigkeit, wie ſie der deutſche Schriftſteller, der über deutſche Angelegenheiten ſchreibt, gebrauchen darf: dieß ſind Vorzüge, die ich mich bemüht habe, meiner Geſchichte zu geben.

Es giebt eine Art von Unpartheylichkeit, die ſehr bequem für den Geſchichtſchreiber, aber ſehr ununterrichtend für die meiſten Leſer iſt, nemlich blos die Gründe der einen und andern Parthey anzuführen, und dem Leſer es zu überlaſſen, darüber zu denken, was er kann und mag. Solche Sammlungen können, wenn ſie vollſtändig und treu ſind, ihren guten Werth haben; aber ich geſtehe, ich habe noch einen höhern geſucht. Ich habe nicht mich begnügt Extractum actorum zu geben, ſondern auch mein Votum zugeſetzt. Da ich meine Zweifelsgründe in ihrer ganzen Stärke vorgetragen habe, ſo ſteht es bey Jedem, die Schlußfolgen umzukehren, wenn er glaubt, daß meine Prämiſſen falſch ſind.

Bey jedem Fakto des Streits ſelbſt habe ich auf die (ſo viel ich weis) beyden beſten Sammlungen verwieſen, die wir von den Staatsſchriften über die Baieriſche Erbfolge erhalten haben *), und bey den hiſtoriſchen und rechtlichen

*) Abhandlungen und Materialien zum neueſten deutſchen Staatsrechte und zur Reichsgeſchichte, 8 Berlin 1778. Sammlungen von Staatsſchriften, zum

chen Erläuterungen, ſo oft es nöthig war, auf die Quellen oder beßten Ausführungen verwieſen. Bey Sachen, die keines Beweiſes bedürfen, habe ich überflüßige Citaten vermieden; auf die Richtigkeit der gegebenen aber kann ſich der Leſer verlaſſen. Ich hoffe ihn dadurch in den Stand geſetzt zu haben, bey jedem einzelnen Punkt die eigne Unterſuchung und Prüfung meiner Vorſtellung anzuſtellen. Es iſt bey der Menge von Gegenſtänden ſehr leicht möglich, daß ich mich in einem oder andern Fall geirret habe; aber ich hoffe, jedem Leſer, dem daran liegt, den Weg gewieſen zu haben, meinen Irthum zu entdecken.

Bey dieſen Geſinnungen können meine Urtheile unmöglich für irgend eine Parthey beleidigend ſeyn, außer nur dann, wenn es die Natur des Gegenſtandes mit ſich bringt, daß ſie es ſeyn müſſen. Aber die Worte, in die ich jene Urtheile gelegt habe, ſollen, hoffe ich, mit Grunde nie beleidigen können. Ich werde nie ſagen, daß eine Behauptung ungegründet ſey, ohne die Gründe vollſtändig anzuführen, aus denen ſie es mir ſcheint; man darf ſich nur die Mühe nehmen mir zu beweiſen, daß dieſe Gründe nicht ſo ſtark oder durch andre gehoben ſind, ſo werde ich der Erſte ſeyn, der die Schlußfolge verbeſſert. Solche Berichtigungen werde ich mit dem größten Dank erkennen; allgemeine und unbewieſene Vorwürfe aber nie beantworten.

Ein

---

zum Behufe der Baieriſchen Geſchichte nach Abſterben Churfürſt Maximilian III, und dadurch erloſchener Wilhelminiſchen Linie, 8 Frankfurt und Leipzig 1778.

Ein Verbot meiner Schrift aber in irgend einem der Staaten, welche dieſer Streit angeht, werde ich anführen, weil es bewieſe, daß dieſer Staat ſeine eigne Gründe in ihrer vollen Stärke, wie er ſie ihnen ſelbſt gegeben hat, neben den Gegengründen in eben der Stärke vorgeſtellt, für zu leicht halte, und dieſe Stellung nicht vertragen könne; aber dagegen das Recht des deutſchen Schriftſtellers über deutſche Angelegenheiten, nicht mit engliſcher, ſondern deutſcher Freymüthigkeit zu ſchreiben, unrechtmäßig angreife. Ein Faktum, das allerdings gewußt zu werden verdient! Von Privatſchriften werde ich nur diejenigen in meiner Geſchichte anführen, die entweder in öffentlichen Schriften als beweiſende Ausführungen angeführt ſind, oder doch beygetragen haben, den Grundſätzen des Publikums über erhebliche Materien neue und wichtige Beſtimmungen zu geben. Die Verfaſſer der öffenlichen und Privatſchriften nenne ich, wenn ſie ſchon vor mir genannt ſind, ſonſt aber nicht, wenn ſie mir auch bekannt wären, weil dieſes Manchen unangenehm ſeyn kann. Die Begebenheiten des Krieges gehören natürlich nicht zu meinem Zweck.

Nach dieſem Plan hoffe ich dem denkenden Mann, der von dieſer wichtigen Sache ſich unterrichten will, genug zu thun; dem künftigen Staatsmann, der in Angelegenheiten, die von der gegenwärtigen abhangen, arbeiten ſoll, den Blick über das Ganze zu erleichtern, und den Weg zu den einzelnen Unterſuchungen anzuweiſen; endlich dem künftigen Geſchichtsſchreiber ein wohlzuſammenhängendes Gerippe zu liefern, deſſen aus Noth und mit Abſicht gelaſſene Lücken er treflich ausfüllen, und ein Werk, das das meinige vergeſſen machen wird, bilden kann, wenn er nur recht tiefe Kenntniß der Staatsverhältniſſe und der Menſchen, und einen Blick, der gleich weit und gleich ſcharf iſt, zu ſeiner Arbeit bringt!

Geſchichte

des

Baieriſchen Erbfolgeſtreits.

Erſtes Stück.

Geſchichte

des

Baieriſchen Erbfolgeſtreits.

Erſtes Stück.

Innhalt.

I.

Tod des Churfürſt Maximilian Joſeph. Lage der Baieriſchen Erbfolge, in Abſicht der Baieriſchen Herzogthümer, der Oberpfalz, der Grafſchaft Cham und der übrigen Landen, der Churwürde, Erzamts, Kreisverhältniſſe und Allodialerbſchaft. . . p. 1.

II.

Beſitznehmung ſämmtlicher Lande und Rechte durch dem Churfürſt von der Pfalz. Anſpruch des Churfürſten von Sachſen auf die Allodialverlaſſenſchaft. . . . p. 22.

III.

Anſpruch der Kaiſerinn-Königinn auf Mindelheim, auf die Böhmiſchen Lehn in der Oberpfalz, auf das Straubingiſche Baiern. . p. 28.

IV.

Convention vom 3ten Jenner zwiſchen der Kaiſerinn-Königinn und dem Churfürſt von der Pfalz. . . . p. 55.

V.

Kaiſerliche Beſitznehmung der dem Reich angefallnen Lehne. . p. 58.

VI.

Note des Fürſt von Kaunitz an die Geſandten am Kaiſ. Königl. Hofe. Reichstägl. Erklärungen. . . p. 61.

VII.

Anſpruch der Kaiſ. Königinn aus dem Rückgangsrecht, anbefohlne Huldigung im Straubingiſchen Baiern, Einführung des Churfürſten von der Pfalz in die fünfte Stelle im Churfürſtl. Collegio. . p. 63.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

S. 1. Zeile 16. ſtatt die Geſchichte des Staat- und Lehnrechts, lies die Geſchichte, das Staats- und Lehnrecht.

Zeile 17. ſtatt wichtige lies richtige.

S. 2. Zeile 1. ſtatt die gewöhnliche l. die genaue.

S. 10. in der Anmerkung Z. 1. ſtatt oder lies aber.

S. 14. Zeile 7. ſtatt dieſen lies dieſer.

S. 15. Zeile 5. ſtatt itzt auf beyder lies auch itzt bey der.

S. 16. Zeile 12. muß der vorgeſetzte Buchſtabe a. wegfallen.

— — 26. ſtatt verausſehn lies vorausſehn.

Bey S. 24. letzte Zeile des Textes will ich noch erinnern, daß der Traktat von 1771 nunmehr im Urkundenbuch zur Herzogl. Zweybrückiſchen Deduktion bekannt gemacht ſey, welche dem Verfaſſer bey Ausarbeitung der erſten Bogen noch nicht zugekommen war.

Stammtafel.

- **Otto I. von Wittelsbach, Herzog in Baiern 1180 † 1183.**
  - Ludwig, Pfalzgraf am Rhein 1215, † 1231.
    - Otto illuſtris † 1253.
      - Ludwig Severus ſeit der Theilung von 1255 Herzog in Baiern Pfalzgraf am Rhein † 1294.
        - Rudolph, Pfalzgraf wird ſeiner Lande entſetzt 1317 † 1319. Stammvater der Rudolphiniſchen Linie.
          - Adolph † 1328.
            - Ruprecht II. Stammvater des itzigen Pfälziſchen Hauſes.
          - Rudolph † 1353.
          - Ruprecht. † 1390.
        - Ludwig, Herzog in Baiern und Römiſcher Kaiſer † 1347. Stammvater der Ludovicianiſchen oder Wilhelminiſchen Linie.
          - Ludwig, Churfürſt von Brandenburg, Herzog in Oberbaiern, † 1361.
            - Mainhard, Herzog in Oberbaiern und Graf von Tyrol † 1363.
          - Stephan I. (fibulatus) Herzog in Niederbaiern und Oberbaiern. † 1375
            - Stephan II Stifter der Ingolſtädtiſchen Linie, welche 1445 ausgeht.
            - Friedrich, Stifter der Landshutiſchen Linie, welche 1503 ausgeht.
            - Johann, Stifter der Münchiſchen Linie, welche 1777 ausgeht.
          - Ludwig (Romanus) Herzog in Oberbaiern, Churfürſt zu Brandenburg, † 1365.
          - Wilhelm, Herzog in Niederbaiern, † 1377.
          - Albrecht, Herzog in Niederbaiern, † 1404.
            - Wilhelm, Herzog in Niederbaiern, † 1417.
            - Johanna oder Sophia, vermählt an Herzog Albrecht IV. von Oeſterreich, † 1402.
              - Albert V. Herzog von Oeſterreich. (vermählt mit Eliſabeth, Tochter K. Sigiſmunds.)
                - Anna, vermählte Markgräfinn von Meiſſen.
                  - Margaretha, vermählte Churf. von Brandenburg. Stammutter des itzigen Königlich Preußiſchen Hauſes.
                - Eliſabeth, vermählte Königinn von Pohlen.
                  - Wladislaus IV. K. in Polen, Ungarn und Böhmen.
                    - Anna, vermählt an K. Ferdinand I. Stammutter des itzigen Erzhauſes Oeſterreich.
                - Ladislaus poſthumus † 1457 ohne Erben.
            - Johannes, Biſchof von Lüttich, Herz. in N. B. † 1425, mit ihm geht die Linie der zweyten Niederbaieriſchen oder Straubingiſchen Herzoge aus.
          - Otto, Herzog in Oberbaiern und Churfürſt von Brandenburg, † 1379.
      - Heinrich, ſeit 1255 Herzog in Niederbaiern † 1290.
        - Otto † 1312.
          - Henrich † 1333.
        - Stephan † 1311.
          - Henrich † 1339.
            - Johann † 1340. und mit ihm geht die Linie der erſten Herzoge von Niederbaiern aus.
          - Eliſabeth, Gemahlinn Herzogs Otto von Oeſterreich.
            - Friedrich. Leopold. Herzoge von Oeſterreich.

I.

Den 30ten December 1777 ſtarb Maximilian Joſeph, in Ober- und Niederbaiern, auch der Obernpfalz Herzog, Pfalzgraf beym Rhein, des H. R. Reichs Erztruchſes und Churfürſt, Landgraf zu Leuchtenberg u. ſ. w. ohne Hinterlaſſung ehelicher Lehns- und Allodialerben.

Durch dieſen Todesfall wurden die Herzogthümer Ober- und Niederbaiern, die Oberpfalz, die gefürſtete Landgrafſchaft Leuchtenberg, verſchiedne andre Grafſchaften und Güter, die auf verſchiedne Art nach und nach Theile des Baieriſchen Staats geworden waren, nebſt der fünften Stelle im Churfürſtlichen Collegio und dem Erztruchſeſſen Amt, dem Recht des alternirenden Reichsvicariats, zwey Stimmen im Fürſtencollegio wegen Baiern und Leuchtenberg, dem Kreisobriſten Amt und alternirendem Kreisausſchreibeamt des Baieriſchen Kreiſes, nebſt verſchiedenen Stimmen auf den Baieriſchen und Schwäbiſchen Kreistägen erledigt.

Die rechtmäßige Nachfolge in dieſen Ländern, Würden und Rechten mußte auf die Geſchichte des Staats- und Lehnrechts oder auf Hausverträge und wichtige Anwartſchaften ſich gründen. In ſoweit dieſe Quellen dem Publikum bekannt waren, konnte es auch alle mögliche Anſprüche auf die Baieriſche Erbfolge beurtheilen; in ſo weit ſie ihm unbekannt waren,

mußte es Unterricht erwarten. Die gewöhnliche Kenntniß der verſchiednen Art, wie die Beſitzungen des ausgeſtorbenen Churbaieriſchen Hauſes erworben worden, und der rechtsbegründeten Beſtimmungen, welche ſie nachher erhalten hatten, konnte allein zu einem richtigen Urtheil über ihr ferneres Schickſal leiten, wann dieſes auf eine reichsverfaſſungsmäßige Art entſchieden werden ſollte.

Dieß Urtheil war über die wichtigſten Theile der Verlaſſenſchaft Maximilian Josephs möglich, weil die Beſchaffenheit derſelben und ihres Erwerbs aus der Geſchichte hinlänglich bekannt war. Bey einigen Theilen aber war dieſe Kenntniß mangelhaft, und man konnte alſo die Anſprüche an dieſelben nur wahrſcheinlich vermuthen.

Es wird angenehm ſeyn, mit einem Blick zu überſehen, wie die am 30ten Dec. 1777 bekannte Geſchichte und Beſchaffenheit der einzelnen Theile der Baieriſchen Erbſchaft die Erwartungen des Publikums beſtimmen mußten.

Dieſe einzelnen Theile ſind folgende:

I. Die Herzogthümer Ober- und Niederbaiern.

Die Art, wie dieſe Herzogthümer dem ausgeſtorbenen Hauſe erworben worden, und die fernern Beſtimmungen in dem Beſitz derſelben, ſind aus der Geſchichte ſo genau und zuverläßig bekannt, daß es ganz leicht und einfach ſchien, über das Recht der Nachfolge in dieſen Ländern zu urtheilen.

Folgende hiſtoriſche Sätze waren bisher nie bezweifelt und ſchienen die Sache zu entſcheiden:

Otto von Wittelsbach wurde 1180 vom Kaiſer Friedrich I. mit dem Herzogthum Baiern, als einem Reichsmannlehn, für ſich und ſeine männliche Nachkommenſchaft, belehnt *).

Der

---

*) Es wäre unnütze Mühe, über dieſes und die folgenden ganz bekannten Thatſätze Zeugniſſe der Schriftſteller anzuführen. Ich werde dieſes in ähnlichen Fällen allemal, aber nie unterlaſſen, wenn ein Faktum zweifelhaft ſcheint, und ich ſchuldig bin, meine Vorſtellung deſſelben zu beweiſen.

So viel ich weiß, iſt der Lehnbrief K. Friedrich I nie bekannt geworden. Er iſt auch zu Entſcheidung der folgenden Streitigkeiten nicht erheblich, aber ich

Der Sohn dieſes erſten Herzogs von Baiern aus dem Wittelsbachiſchen Hauſe, Ludwig, wurde 1215 vom Kaiſer Friedrich II. mit der Pfalzgrafſchaft am Rhein belehnt. Aber erſt ſein Sohn, Otto der Erlauchte kam zum wirklichen Beſitz derſelben. Er hinterlies Baiern und die Pfalz, zu einem Staat vereinigt, 1253 ſeinen Söhnen Ludwig dem Strengen und Heinrich.

Dieſe regierten denſelben zwey Jahre gemeinſchaftlich, aber 1255 theilten ſie ihn ſo, daß Ludwig Oberbaiern und die Pfalz am Rhein, Heinrich Niederbaiern *) erhielt. Der Theilungsbrief iſt nie bekannt

ich halte es nicht unnütze, zuweilen noch übrige Lücken in der Kenntniß der Geſchichte und des Staatsrechts von Baiern anzumerken, zu deren Aufklärung itzt eine ſo wichtige Veranlaſſung gegeben iſt.

*) Dieſe Namen Ober- und Nieder Baiern bedeuteten freylich damals nicht, was ſie nachher und itzt bedeuten. In Ober-Baiern werden die Städte München, Ingolſtadt, Waſſerburg, Stephaning, Lengenfeld, Rietenburg, Regenſtauf, Amberg, die Burggrafſchaft Regenſpurg und viele andre Orte in dem Gebürge, in Nieder-Baiern, Waldmünchen, Kelhaim, Landshut, Mosburg, Landsart, Dingelfing, Erding, Otting, Putghauſen, Hall, Straubing, Teckendorff, Vilshoven, Oſterhoven, Gravenau, und alles was zwiſchen dieſen Orten von Oeſtreich bis Böhmen liegt, angegeben. S. ein von dem berühmten Gewolds excerpirtes und nachgelaſſenes Chronicon Bavaricani Anonymi, in Oefelii Script. Rerum Boicarum, Tom. I. p. 389, ebendaſelbſt p. 362, p. 654 und p. 676. Aventinus L. VII. c. 7. Tolneri Hiſt. Palat. p. 40, (wo man ein noch genaueres Verzeichniß der zu der Pfalzgrafſchaft und Ober-Baiern gehörigen Orte findet) und p. 402. Einige Schriftſteller geben als das Theilungsjahr 1253 oder 1254 an, und von einem Anonymus in Farragine hiſtor Rer. Ratiſpon. (das ſich gleichfalls aus Gewoldus Verlaſſenſchaft in Oefelii Script. 1. befindet) wird p. 505 im Jahr 1252 der Tod Otto des Erlauchten, und die Theilung zwiſchen ſeinen Söhnen geſetzt. Die meiſten Schriftſteller aber entſcheiden für das Jahr 1255. Die Größe jedes Antheils wird aus den bemerkten Orten (in welchen alle Annaliſten übereinſtimmen) ohngefehr deutlich, ob ſie gleich, ſo lange der Theilungsbrief nicht publicirt iſt, nicht mit völliger Zuverläſſigkeit und Genauigkeit angegeben werden kann. So viel ſieht man, daß H. Ludwig der Strenge im Ganzen mehr bekommen hat, als Henrich, unſtreitig, weil er der Aeltere beider Brüder war. Dagegen aber ſcheint H. Heinrich den größern Theil von Baiern erhalten zu haben. In einer Streitſchrift des Gewoldus: Antitheſis ad Marq. Freheri Aſſertionem de Palatino Electoratu, (wovon ich eine Ausgabe vor mir habe, die recuſa ad edit. Monachianam auf dem Titel genannt wird,) finde ich p. 16 einen Auszug einer Urkunde Herzog Heinrichs von 1162, woraus faſt zu erhellen ſcheint, daß bey der Theilung Ludwig die Pfalzgrafſchaft am Rhein voraus bekommen, und die übrigen Beſitzungen mit Heinrich gleich getheilt habe. Hier iſt dieſe

geworden, und befindet ſich auch im Baieriſchen Archiv nicht mehr *). Aber man hat durchaus keinen Grund zu zweifeln, daß dieſe Theilung zu der gewöhnlichen Art, die man Theidigungen oder Mutſchierungen nennt, gehörte, und alſo allen Nachkommen Ludwigs und Heinrichs ihr Recht zu dem ganzen Herzogthum Baiern und der Pfalz am Rhein vorbehielt, das ſie in ihren Stammvätern Otto dem Erlauchten und Ludwig erworben hatten.

Die Theilung von 1255 war alſo nur eine Beſtimmung des Beſitzes, eine Abänderung der bisher gemeinſchaftlichen Verwaltung und Nutznieſſung in eine getheilte.

So hat man dieſe Theilung immer angeſehn, und nie vermuthet, daß ſie eine Tod- oder Grundtheilung geweſen ſey, in welcher zwey Linien ſich gänzlich und auf ewig von einander trennen, und gegenſeitig ihrem Recht, das ſie auf alle vom gemeinſchaftlichen Stammvater eworbne Beſitzungen

---

dieſe Stelle: Sane terra fratris noſtri apud Rhenum, cum hominibus majoribus, & minoribus & omnibus aliis attinentiis ſuis ſive in ſua ſeu aliorum hoc tempore potentia teneantur de bona voluntate noſtra, & ſine impedimento quolibet, remanebunt in impoſterum juri ſuo. Reliqua vero ubicunque terrarum bona ambobus nobis jure haereditario competentia, quae ad praeſens ab aliis occupantur cum ad noſtram fuerint potentiam devoluta, deductis expenſis aequaliter dividentur.

Alle angeführte Data ſind nicht hinreichend, uns einen richtigen Begrif von der Größe und den Gränzen jedes Antheils zu geben; aber ſo viel, glaube ich, läßt ſich mit Gewisheit ſagen, daß der Hr. Etatsrath Moſer in ſeinen fortgeſetzten Anmerkungen über den Abgang des Bairiſchen Hauſes p. 15 auch nicht hiſtoriſche Gründe genug hatte, entſcheidend zu ſagen, daß Ober-Baiern 1255 nur das itzige Rent-Amt München begriffen habe. So lange wir den Theilungsbrief nicht haben, läßt ſich keine richtige Vergleichung der itzigen Rent-Aemter mit den ehemaligen Theilungen machen, und aus den oben angeführten Orten iſt klar, daß einige Theile des ſogenannten Nordgaus mit zum Antheil H. Ludwigs gehörten, die niemals im Rent-Amt München begriffen geweſen ſind. Eben ſo wenig kann die Behauptung des Verfaſſers der Wieneriſchen Beantwortung der Berliniſchen Betrachtungen ꝛc. p. 10. 11, daß „Ober-Baiern nur einen kleinen Theil von Baiern und alle übrigen Diſtrikte Nieder-Baiern ausgemacht habe" durch die bis itzt bekannte Geſchichte bewieſen werden.

*) Der Churbaieriſche Rath und Archivarius Aettenkhover in ſeiner kurzgefaßten Geſchichte der Herzoge von Baiern, (Regensburg 1767. 8.) p. 18 ſagt, daß dieſer Theilungsvergleich in tomo privilegiorum ſub nr. 34. fol. 340 eingerückt geweſen ſey. Man hat nachher durch das Zeugniß des itzigen Chur-Baieriſchen Archivars erfahren, daß er gefliſſentlich herausgeſchnitten worden.

ſitzungen haben, in Abſicht gewiſſer Theile derſelben entſagen, und ſich ſelbſt von der künftigen Erbfolge ausſchließen. Dieſe Art von Theilung iſt allemal der Natur der Sache nach unwahrſcheinlich, weil der vermuthliche Wille aller Glieder eines Hauſes kein andrer ſeyn kann, als den Wohlſtand deſſelben und alſo auch die ihm erworbenen Lande, ſo lang es exiſtirt, zu erhalten, und den Rückfall ſeiner Lehne nicht eher zuzugeben, bis gar keine lehnsfähige Glieder mehr übrig ſind und alſo die Bedingung des Beſitzes aufhört. Vor dieſem Fall aber den Rückfall ſelbſt zu befördern, kann nicht der Wille eines Hauſes ſeyn, wenn nicht beſondre Umſtände eintreten, die hiſtoriſch bewieſen werden müſſen. Der geſunden Vernunft, und auch dem Herkommen nach ſind alle Theilungen in fürſtlichen Häuſern als Theidigungen anzuſehen, ſo lange nicht ausdrücklich durch die klare Beſtimmung des Theilungsbriefes ſelbſt oder unverwerfliche Zeugniſſe andrer Urkunden und gleichzeitigen Annaliſten bewieſen iſt, daß eine Theilung, Todttheilung, geweſen ſey*).

So lange alſo dieſer Beweis von der Theilung 1255 nicht gegeben worden, kann man nicht daran denken, ſie für etwas anders als eine Mutſchierung zu halten. Noch mehr, alle aus der folgenden Geſchichte bekannte Umſtände machen es vielmehr überwiegend wahrſcheinlich, daß der Beweis des Gegentheils niemals werde geführt werden können.

Wenn zwey Linien eines Hauſes ſich durch eine Theidigung in den Beſitz ihrer Lande theilen, ſo behalten ſie, als Zeichen der gemeinſchaftlichen Abſtammung und des daraus abfließenden Erbfolge Rechts, die bisher geführte Titel und Wappen ungeändert bey. Wenn ſie aber eine Todttheilung eingehen, ſo ändern ſie Titel und Wappen, und die getheilte Linien werden als zwey verſchiedene Häuſer angeſehn. Das erſtere iſt von

*) So wie bey unbeſtrittenen Faktis, halte ich es auch bey klaren Rechtsſätzen überflüſſig, die Zeugniſſe der Schriftſteller anzuführen. Es würde mich wenigſtens hier zu weit führen, wenn ich in die neuern Streitigkeiten berühmter Rechtslehrer über die Rechte der Erbfolge in den deutſchen altfürſtlichen Häuſern tiefer eingehen wollte. Meinen Satz, daß eine Todttheilung ohne Beweis nicht zu vermuthen ſey und allemal bewieſen werden müſſe, wird man wohl mit Grunde nicht bezweifeln, ſo wenig wie die auf den vorliegenden Fall gemachte Anwendung, die auf unbeſtrittner Geſchichte beruhet. Von der Mitbelehnung und geſamten Hand ſage ich nichts, weil ſie im Pfälziſch-Baieriſchen Hauſe bekanntlich nicht hergebracht iſt.

beyden linien der Baieriſchen Herzogen beſtändig geſchehen, ſowol in ihren eigenen als den von den Kaiſern für ſie ausgefertigten Urkunden *).

Im Jahr 1281 beſtätigte Kaiſer Rudolph I einen zwiſchen Herzog Ludwig und Heinrich über gewiſſe Streitigkeiten zu Vilshofen geſchloſſenen Vergleich. In der zu Regenspurg am 11ten Jul. darüber ausgefertigten Urkunde giebt **) er nicht nur beyden Herzogen gleiche Titulatur: Illuſtres, Ludovicus & Henricus, fratres, Duces Bavariae, Comites Palatini Rheni Principes noſtri chariſſimi — und auch Principes qui ejusdem throni egregiae ſunt columpne, ſondern nennt auch ihre länder, über die der Vergleich geſchloſſen war, ausdrücklich Erbfürſtenthümer principatus hereditarios beyder Herzogen.

Im Jahr 1340 ſtarb die von Herzog Heinrich abſtammende Nieder Baieriſche linie aus, zu dem dadurch eröfneten lande meldeten ſich 1) die

*) Die von beyden abgetheilten Linien beybehaltne gleiche Titulatur beweiſen folgende aus dem Baieriſchen Archiv in Oefelii Scriptoribus Rerum Boicarum T. II. abgedruckte Urkunden, p. 104. Ein Vertragsbrief durch Kaiſer Rudolph zwiſchen Herzog Ludwig und Herzog Heinrich von 1287. Wir Rudolff von GOttes Guaden Römiſcher Khunig — thun khunt — daß wir die Mißhellnnge, die zwiſchen unſern lieben Fürſten Ludwigen und Heinrichen, ſeinem Brueder, Pfallnzgraven zu Rein und Herzogen von Bayrn ꝛc.

p. 106. Eine Urkunde von eben dem Jahr fängt an: Wir Ludwig und Heinrich von GOttes Genaden, Pfallnzgraven zu Rein und Herzogen zu Baiern ꝛc. Eben ſo eine Verſchreibung beyder Herzoge von 1288. p. 110. In den Verhandlungen nach Herzog Heinrichs Tode (1290) gebrauchen deſſen Söhne und Herzog Ludwig von Ober-Baiern gleichfalls immer dieſelbe Titulatur, z. B. l. c. p. 120. eine Urkunde von 1290 fängt an: Wir Ludwig und Otto von GOttes Genaden Pfallenzgraven zu Rein, Herzogen zu Bayern ꝛc. Otto war der ältere Sohn Herzog Heinrichs. Läßt es ſich wohl denken, daß dieſer mit ſeinem Oheim eine und dieſelbe Titulatur gebrauchen konnte, wenn ſein Vater ſich durch eine Todtheilung ganz getrennt und allem Recht auf die Pfalzgrafſchaft entſagt hatte? Auch der Schenkungsbrief Königs Conradini von 1266, nennt Ludwig und Henrich illuſtres Comites Palatinos Rheni, Duces Bavariae. S. daſſelbe in Falkenſteins vollſtändiger Geſchichte von Bayern, Nürnberg 1763. fol. Th. III. p. 181.

**) Sie iſt zuerſt von Gewoldus in der vorhin angeführten Antitheſis p. 14. bekannt gemacht, und nachher von Tolner in ſeinen Codicem Diplomaticum Palatinum p. 78, der ſich bey ſeiner Hiſtoria Palatina (Francof. ad Moenum 1700 fol.) befindet, gebracht worden. Sie findet ſich auch in Lünigs Reichsarchiv Part. Spec. Contin. II. T. VIII, p. 130 und daraus ein Zuſammentrag der wichtigſten Urkunden ꝛc. p. 9. In dem erſten Abdruck bey Gewoldus ſteht durch einen Druckfehler in der Hauptſtelle ſtatt principatibus, principibus.

die Herzoge von Oeſterreich, Friedrich und Leopold, die durch ihre Mutter Eliſabeth von den Niederbaieriſchen Herzogen abſtammeten; 2) Die Pfalzgrafen Rudolff und Ruprecht wegen ihrer Abſtammung vom erſten Erwerber, 3) der Kaiſer und Herzog in Oberbaiern Ludwig, weil er dem erſten Erwerber um einen Grad näher ſey, als ſeine Brudersſöhne, die Pfalzgrafen.

Alle drey Theile beriefen ſich auf das Erbrecht, welches nicht geſchehen konnte, wenn man die Theilung von 1255 im J. 1340 für eine Todttheilung hielt, da Niederbaiern dem Kaiſer und Reich wäre erledigt worden, und K. Ludwig nicht durch Erbrecht, ſondern allenfalls durch eine neue Belehnung es für ſein Haus hätte erwerben können. Der Anſpruch der Oeſterreichiſchen Herzoge gehörte zu den Unrechtmäßigkeiten, durch welche oft ein Haus in den mittlern Zeiten ſich zu vergrößern ſuchte. Sie, als weibliche Nachkommen, konnten unmöglich in einem unſtreitigen Mannlehn ſuccediren und wurden daher auch völlig abgewieſen. Kaiſer Ludwigs Grund ſchien allerdings ſeinem Anſpruch vor dem der Pfalzgrafen einen Vorzug zu geben, und die Stände von Niederbaiern, deren Ausſpruch die Sache übergeben war, entſchieden für den Kaiſer, als den nächſten Erben.

Die Pfalzgrafen hielten indes ihre Rechte durch die Obermacht des Kaiſers verletzt, verglichen ſich aber nachher gegen eine gewiſſe Summe Geldes ihren Anſprüchen zu entſagen *). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier nur von den Anſprüchen auf die gegenwärtige, nicht auf die künftige Erbfolge, die auf der Abſtammung vom erſten Erwerber beruhte, die Rede ſeyn konnte. Dieſe Gründe, nemlich die beybehaltene gemeinſchaftliche Titul und Wappen, die Erklärung K. Rudolphs I von 1281, die Entſcheidung des Erbfolgeſtreits von 1340 nebſt dem mangelnden nothwendigen Beweiſe für die Todttheilung ſcheinen alſo unwiderſprechlich zu beweiſen, daß die Theilung von 1255 eine Mutſchierung war, die in dem Erwerb des Herzogthums Baiern von Otto I für alle ſeine männliche Nach-

*) Ich darf hier den wichtigen Vergleich von 1348 noch nicht anführen, da er, ſo viel ich habe finden können, beym Tode Maximilian Josephs noch nicht bekannt war, ſondern zuerſt nach dem Original des Münchner Archivs vom Königl. Preuſſ. Hofe bekannt gemacht iſt.

Nachkommen nichts änderte. Noch vor dem Vorgange von 1340 war ein Grundgeſetz in dem Wittelsbachiſchen Hauſe zwiſchen den beyden Linien deſſelben auf folgende Art errichtet worden. Ludwig des Strengen Söhne, Rudolph der Stammelnde, Stammvater des itzigen Pfälziſchen Hauſes (oder der Rudolphiniſchen Linie) und Ludwig, der nachmalige Kaiſer, Stammvater des ausgegangenen Baieriſchen Hauſes (oder der Ludovicianiſchen, und in der folgenden Zeit ſogenannten Wilhelminiſchen Linie) machten verſchiedene Theilungen ihrer Lande, die aber durch die Streitigkeiten über Ludwigs Kaiſerwahl und Rudolphs Verbannung wieder aufgehoben wurden. Aber mit den Söhnen des Letzteren, Rudolph und Ruprecht, (auch im Namen des Enkels Ruprechts des jüngern Sohns des Adolphs) ſchloß Kaiſer Ludwig 1329, für ſich und ihre beyderſeitigen Erben einen neuen Theilungsvertrag, der als das erſte bleibende Hausgeſetz des Wittelsbachiſchen Hauſes ſeiner Natur nach angeſehen werden muß, und auch in den folgenden Verträgen angeſehen iſt *).

Nebſt

---

*) In einer Erklärung des Wiener Hofes, (in den Beylagen zu der Hauptdeduktion: Ihro K. K. Apoſt. Majeſtät Gerechtſamen und Maasregeln, p. 47) wird behauptet: Daß die Urſchrift des Vertrages von Pavia, ſo viel man „wiſſe, noch nie abgedruckt erſchienen ſey, und die bey verſchiednen Schrift„ſtellern vorkommenden verſtümmelten Stücke und Auszüge deſſelben ſehr „verſchieden wären.“ Dieſe Behauptung iſt unrichtig, und der Verfaſſer einer Staatsſchrift vom Jahr 1778 im Namen eines ſo groſsen Hofes hätte allerdings wiſſen können und ſollen, daß der Traktat von Pavia aus dem Churbaieriſchen Archiv, in Aettenkhovers Baieriſcher Geſchichte, in den Beylagen p. 221, und aus dem Churpfälziſchen Archiv in Olenſchlagers Erläuterung der Güldenen Bulle, Urkundenbuch, p. V. auch in Wedekind Diſſ. de inutili ad ſucceſſionem in feuda Principum Imp. ſimultaneae inveſtiturae cum pactu & providentia majorum nexu Beyl. Nr. III. wie auch in Londorps Act. Publ. T. IV. l. 3. c. 108. vollſtändig abgedruckt ſey. Man findet ihn nunmehr auch im Zuſammentrag der Urkunden Th. I. p. 23. wie auch bey dem Expoſé des Motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Pruſſe, &c. Pieces Juſtif. Nr. 13.

Obgleich man alſo itzt dieſen wichtigen Traktat an mehreren Orten vollſtändig leſen kann, ſo ſetze ich doch zur geſchwinden Einſicht die Hauptſtellen hieher, damit Jeder mit ihnen den angegebenen Inhalt ſogleich vergleichen könne:

Wür ſullen auch unſer Herrſchaft, Veſt und Gut niemand geben noch Verkauffen und was wir je Verkauffen mieſſen, die

ſullen

Nebſt Beſtimmung des Antheils einer jeden Linie, ſind die Hauptartikel dieſes Traktats:

1) Daß kein Theil jemals etwas von ſeiner Herrſchaft an einen Andern vergeben, verkaufen, verleihen, verſetzen oder verwechſeln ſolle.

2) Daß, wenn ein Theil zum Verkauf ſich genöthigt ſähe, ſolle er dieſen dem andern anbieten.

3) Das Recht der Wahl eines Römiſchen Königs ſoll in den beyden Häuſern abwechſeln und das Pfälziſche den Erſten wählen.

4) Wenn eine Linie ohne Erben ausgienge, ſollen derſelben Lande, Leute und Herrſchaften nebſt der Churwürde an die überbleibende fallen.

Durch

ſullen wir Jne zukauf geben, und anders Niemand, das ſullen ſy uns herwieder thun.

Wür ſullen auch unſer Veßt und Gut, wie die genannt ſind, nichts Verſetzen keinem Kunig, noch Fürſten, er ſey Pfaff oder Lay, alſo ſullen ſy auch thun.

Wür ſullen auch unſer Herrſchaft, Burg, ſtett noch gut niemand Leihen, Verſetzen noch Verwexlen mit gewärdt auf Iren ſchaden, deſſelb ſullen ſy uns herwieder thun.

Wir (die Pfalzgraffen) ſullen auch den erſten Romiſchen kunig wehlen für uns: und unſere tail, ſo ſullen unſers lieben Herrn und Vetern Keyſer Ludwigs kind Ludwig, und Steffen oder ir Erben den andern Römiſchen Kunig wehlen und alſo ſoll die Wechslung der Wal des Reichs zwiſchen uns und unſere Erben fürbas ewiglich bleiben.

Und Ob Wür unſer tail: oder unſer erben on Erben Verfahren ſo ſullen unſer Land Leut und Herrſchafft, und die Wal des Reichs auf ſy und ir Erben geuallen und Erben, auch ſullen herwider ir Land, Leut und Herrſchafft und die Wal des Reichs auf unſern tail: und unſer Erben geuallen, und erben ob ſy on Erben Verfarn,

Durch dieſen Vertrag wurde alſo das Recht der gegenſeitigen Erbfolge, wie es ſchon durch die gemeinſchaftliche Abſtammung erworben war, ausdrücklich beſtätigt, und zugleich die ſämtlichen damaligen Lande beyder Linien mit einem ewigen Familien-Fideicommiß *) belegt und unveräußerlich gemacht. Der Kaiſer war ſelbſt Mitcontrahent dieſes Vertrags und gab ihm alſo die lehnsherrliche Beſtätigung; auch alle Churfürſten beſtätigten ihn mit ihren gewöhnlichen Willbriefen.

Gegen denſelben ſind nachher verſchiedene Handlungen vorgenommen, die ihn aber nicht aufgehoben haben, da beyde Häuſer ſich die gegenſeitigen Vergehungen verziehn, und den Paveſiſchen Traktat durch nachfolgende Hausverträge beſtätiget und in ſeiner Kraft erhalten haben.

Die 1329 lebende Herzoge von Niederbaiern waren dem Traktat nicht beygetreten. Die ſämtlichen Herzoge von Baiern und Pfalzgrafen hatten aber ein unſtreitiges Recht der Erbfolge auf Niederbaiern im Fall des Abgangs der itzigen Herzoge, durch ihre Abſtammung vom erſten Erwerber. Man kann nicht wohl zweifeln, daß ſie auch dieſes ihr Recht unter dem errichteten Familien-Fideicommiß zu begreifen, und alle ihrem ganzen Hauſe gemeinſchaftlich erworbene Länder bey demſelben auf ewig zu erhalten, ſollten die Abſicht gehabt haben.

Hätten die Herzoge von Baiern aber auch 1329 dieſe Abſicht nicht gehabt, ſo blieben ihre durch die Abſtammung von Otto I erworbene Rechte der Erbfolge ungeändert, wie dieſes beyde Linien bey dem Streit von 1340 deutlich genug bewieſen. Der Traktat von Pavia gab überhaupt kein neues Recht, er beſtätigte nur das durch die kaiſerliche Belehnung einmal erworbene. Auch ohne ihn mußte eine Linie der andern in allen unter dieſer Belehnung begriffenen Reichslehen nachfolgen, und ſo bleibt auch das Recht der Erbfolge in dem Theile, den man damals Niederbaiern nannte, ungeſchwächt, man mag im Traktat von Pavia an daſſelbe gedacht haben oder nicht. Dieſer Satz ſcheint ganz klar und keines Zweifels fähig zu ſeyn.

Die

*) Dieſer Name war in den damaligen Zeiten noch nicht gebräuchlich, oder die Sache iſt im Traktat von Pavia ſo deutlich ausgedruckt und beſtimmt, als es nur mit Worten geſchehn kann.

Die Rudolphiniſche und Ludovicianiſche Linie haben aber den Grundvertrag von 1329 nachher durch mehrere Haus- und Unionsverträge beſtätigt, und wo nicht auf neuere, doch wenigſtens alle ſeit der Zeit wieder von der einen oder andern erworbene altväterliche Güter alſo ganz unſtreitig auf das ſeit 1340 von der Ludovicianiſchen, mit Bewilligung der Rudolphiniſchen Linie, beſeſſene Niederbaiern, ausgedehnt. Dieſe Hausverträge ſind nicht alle öffentlich bekannt geworden *), aber in dem von 1724, der gedruckt iſt, ſind alle ältere beſtätiget, und in demſelben iſt ausdrücklich erklärt, „daß nach Abgang einer Linie die Erbfolge der andern ſchon „durch die gemeinſchaftliche Abſtammung erworben, auch in den Hausverträgen hinlänglich befeſtigt, und da derſelben im Weſtphäliſchen Frieden „auf keine Weiſe derogirt ſey, hierdurch nochmals beſtätiget werde **).“

Der Weſtphäliſche Friede hat in Abſicht andrer Beſitzungen und der Churwürde Abänderung und eine Diſpoſition für die Zukunft gemacht; alle übrige Rechte des Pfälziſchen Hauſes aber, die kein Gegenſtand des Krieges, alſo auch nicht des W. Fr. waren, in ihrer bisherigen Lage unverletzt

*) Dieſe Hausverträge werden auch nicht von allen Schriftſtellern gleich vollſtändig angeführt. Der Hr. Geh. Juſtizrath Pütter im Handbuch von den beſondern teutſchen Staaten, I, p. 330. und der Hr. Etatsrath von Moſer in der Einleitung in das Churfürſtlich-Pfälziſche Staatsrecht Cap. VII, §. 27 führen aus dem Vertrage von 1724, die dariun citirten Traktaten von 1490, 1524 und 1673 an, und letztrer Gelehrter merkt ausdrücklich an, daß dieſelben bisher (d. i. bis 1762) noch nicht gedruckt wären. Die vollſtändigſte Angabe derſelben iſt unſtreitig die, welche der Chur-Baieriſche Geh. Conferenzminiſter, Freyherr von Kreitmayer, in ſeinem Baieriſchen Staatsrecht, (das den dritten Theil ſeines Grundriſſes des allg. und deutſch. Staatsrechts ausmacht) p. 226 gegeben hat. Nach derſelben ſind in den Jahren 1490, 1524, 1559, 1673, 1724, 1728, 1734 und 1761 zwiſchen Chur-Pfalz und Chur-Baiern Freundſchafts- und Unionsverträge geſchloſſen worden, von denen aber nur der von 1724 in Finſterwalds erleuterter Germania Princ. p. 2434, und in Falkenſteins Geſch. des Herzogthums Baiern III. p. 835 gedruckt ſey. Man hat nachher erfahren, daß auch in den Jahren 1746, 1766, 1771 und 1774 noch andre Hausverträge geſchloſſen ſind, von denen beſonders der von 1766 ſehr merkwürdig und durch den Königl. Preuſſ. Hof während des itzigen Erbfolgeſtreits zuerſt bekannt gemacht iſt. Der Freyherr von Kreitmayer nennet denſelben und den von 1746 nicht, obgleich ſein genanntes ſchätzbares Werk erſt 1770 erſchienen iſt.

**) S. l. c. den 2ten Artikel deiſes Traktats.

letzt erhalten und ausdrücklich beſtätiget *). Das Recht der Erbfolge in dem Herzogthum Ober- und Niederbaiern nach Abgang der Ludovicianiſchen Linie, gehörte unter die unſtreitigen, den übrigen Verfügungen des W. Fr. nicht entgegenſtehenden Rechte des Churhauſes Pfalz. Es iſt alſo durch den Weſtphäliſchen Frieden beſtätiget, d. i. Kaiſer und Reich, die guarantirenden Kronen Frankreich und Schweden, nebſt ſämtlichen Mitcontrahenten des Friedens haben das Recht und die Verbindlichkeit, das Pfälziſche Haus bey ſeinem Recht der Erbfolge im Herzogthum Baiern zu unterſtützen und zu ſchützen.

So ſchien alſo durch die gemeinſchaftliche Abſtammung vom erſten Erwerber, durch den Traktat von Pavia und die folgenden Hausverträge, und durch die Beſtätigung des Weſtphäliſchen Friedens das Recht des Churhauſes Pfalz auf die Herzogthümer Ober- und Niederbaiern ganz unſtreitig, und durchaus kein Widerſpruch wider daſſelbe möglich, er müſte denn aus ganz neuen Gründen hergenommen werden, die man aus der ganzen am Ende des Jahrs 1777 bekannten Geſchichte nicht vorausſehen konnte.

Nach der Frage vom Recht der Erbfolge iſt noch die vom Umfange des Herzogthums Baiern übrig. Es iſt bekannt, daß derſelbe nicht zu allen Zeiten gleich geweſen, und daß beſonders vor der Belehnung des Wittelsbachiſchen Hauſes das Herzogthum Baiern einige nachher davon abgekommene Länder begriffen, dagegen aber auch an verſchiedenen einen neuen Zuwachs erhalten habe. Ohne dieſe Veränderungen umſtändlich durchgehen zu dürfen, ſcheint die Frage: was unter dem Herzogthum Baiern, in welchem dem Pfälziſchen Hauſe die Erbfolge gehörte, zu verſtehen ſey? ſchon aus den angeführten kurzen hiſtoriſchen Sätzen ſich ganz beſtimmt und deutlich auf folgende Art beantworten zu laſſen:

1) Alles Land, das 1180 zum Herzogthum Baiern gehörte, und mit dem K. Friedrich I den H. Otto von Wittelsbach belehnte, gehört auch noch itzt zum Herzogthum Baiern, wenn es nicht auf eine reichsverfaſſungsmäßige Art nachher davon getrennt worden, welches in Abſicht verſchiedener Theile durch einen Vertrag ſämtlicher Glieder des Hauſes im

J. 1505

*) J. P. O. Art. 4. §. 10. Totius liniae Rudolphinae jura, quatenus huic diſpoſitioni contraria non ſunt, ſalva rataque maneant.

J. 1505 und einen von ihnen gebilligten Machtſpruch K. Max. I. zu Kölln 1507 geſchehen iſt *). Da das Churpfälziſche Haus nur verlangen kann', in den Beſitzſtand der Ludovicianiſchen Linie zu treten, ſo iſt es unnöthig, die ehemals zum Baieriſchen Herzogthum gehörige und ſo lange davon getrennte Orte zu nennen, und eben ſo wenig ſolche Theile, welche ſchon durch ehemalige Verfügungen an die Rudolphiniſche Linie gekommen ſind, wie dieſes mit dem größten Theil der Oberpfalz, das zum alten Herzogthum Baiern gehörte, der Fall iſt.

2) Alle Beſitzungen, welche nach 1180 bis zur Trennung der Rudolphiniſchen und Ludovicianiſchen Linie, oder bis zum Traktat von Pavia 1329, von den gemeinſchaftlichen Stammvätern beyder Linien erworben ſind, gehören zum Herzogthum Baiern. Auch aller von der Niederbaieriſchen Linie von 1255 bis 1340 erworbene Zuwachs muß hieher gerechnet werden, weil ihn die Ludovicianiſche 1340 als Theile des Herzogthums Niederbaierns erworben hat.

3) Alle durch den Kaiſerlichen Spruch von 1507 nicht für Allodialgüter erkannte, ſondern den Agnaten als Reichslehen zuerkannte Beſitzungen.

4) Alle auch nachher auf rechtmäßige Art dem Herzogthum Baiern völlig einverleibte Güter, von denen aber freylich im Fall eines Widerſpruchs der Beweis geführt werden müßte.

Dieſe Theile, ſcheint es, machten das Herzogthum Baiern aus, und die Rudolphiniſche Linie hatte das Recht es in ſeinem vollſtändigem Umfang zu fodern, wie es von der Ludovicianiſchen verlaſſen war.

2. Die Oberpfalz.

Durch den Traktat von Pavia 1329 erhielt die Rudolphiniſche Linie einen Theil von Oberbaiern, der ſeit der Zeit den Namen Oberpfalz bekam. Das Pfälziſche Haus beſaß ſie bis zum dreyßigjährigen Kriege. K. Fer-

*) S. dieſen Vergleich und Kaiſ. Machtſpruch nebſt einer Liſte der damals von Baiern abgekommenen Orte in Falkenſtein Geſch. des Herz. Baierns III, p. 505-508. und in *Oefelii* S. R. B. Tom. II, p. 487.

dinand II erklärte den Churfürſt Friedrich V von der Pfalz in die Acht, und belehnte mit der dadurch eröfneten Oberpfalz Herzog Maximilian von Baiern, wogegen die Foderung deſſelben an den Kaiſer von dreyzehn Millionen Gulden, und die nutznießliche Hypothek auf das Land ob der Ens getilgt ſeyn ſollte. Der Weſtphäliſche Friede beſtätigte dieſe Verhandlung, ertheilte der Baieriſchen oder Wilhelminiſchen Linie den Beſitz der Oberpfalz, ſicherte aber dagegen auf dieſen Abgang der Rudolphiniſchen den Rückfall der ganzen Oberpfalz, ſo wie ſie von der Rudolphiniſchen vorher beſeſſen und itzt an die Wilhelminiſche übertragen war, doch mit Vorbehalt aller Rechte und Foderungen der Allodialerben des Baieriſchen Hauſes *).

Dieſe Entſcheidung des Weſtphäliſchen Friedens iſt klar und deutlich. Einige Theile der Oberpfalz ſind auf verſchiedene Art nach der Belehnung Otto I an das Wittelsbachiſche Haus gekommen. Andere Theile ſind von Kaiſer Carl IV an die Krone Böhmen gebracht, nachher aber von den Pfalzgrafen wieder als Böhmiſche Lehen erworben und beſeſſen worden. Aber es ſcheint zur Entſcheidung im gegenwärtigen Fall gar nicht erforderlich, über den erſten Erwerb dieſer Theile der Oberpfalz, und über die Veräußerung anderer an die Krone Böhmen (die allerdings dem Traktat von Pavia zuwider ſcheint) Unterſuchungen anzuſtellen. Es habe hiemit für eine Bewandniß, welche es wolle, ſo entſcheidet der Weſtphäliſche Friede, daß die Rudolphiniſche Linie nach Abgang der Wilhelminiſchen die ganze

*) J. P. O. Art. IV, §. 3. 4. Palatinatus ſuperior totus, una cum Comitatu Cham, cum omnibus eorum appertinentiis, regalibus & juribus, ſicut hactenus ita & in poſterum maneant penes Dominum Maximilianum, Comitem Palatinum Rheni, Bavariae Ducem, ejusque liberos, totamque Lineam Guilhelmianam, quamdiu maſculi ex ea ſuperſtites fuerint. Viciſſim Dominus Elector Bavariae pro ſe, haeredibus ac ſucceſſoribus ſuis, totaliter renunciet debito tredecim millionum, omnique praetenſioni in Auſtriam ſuperiorem, & Statim a publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Caeſareae Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat.

§. 9. Quodſi vero contigerit Lineam Guilhelmianam maſculinam prorſus deficere, ſuperſtite Palatina, non modo *Palatinatus* ſuperior, ſed etiam dignitas electoralis, quae penes Bavariae duces fuit, ad eosdem ſuperſtites Palatinos, interim ſimultanea inveſtitura gaviſuros, redeat, octavo tunc Electoratu prorſus expungendo. Ita tamen Palatinatus ſuperior hoc caſu ad Palatinos ſuperſtites redeat, ut haeredibus allodialibus Electoris Bavariae actiones & beneficia, quae ipſis ibidem de jure competunt, reſervata maneant.

ganze Oberpfalz ſo wieder bekommen ſolle, wie ſie dieſelbe bey ihrer Achtserklärung beſaß. Der König von Böhmen K. Ferdinand III. war Mitkontrahent des Friedens, und bedung ſich keine andere Rechte auf Theile der Oberpfalz aus, als die er bis auf die Achtserklärung Friedrich V. beſeſſen, und itzt auf beyder Uebertragung des Landes an das Baieriſche Haus zu genießen hatte.

3. Die Grafſchaft Cham.

Sie war ein Theil des alten Herzogthums Baiern, wurde von demſelben 1180 bey der Belehnung H. Otto I getrennt, aber 1210 wieder mit ihm vereinigt: Durch den Traktat von Pavia kam ſie an die Rudolphiniſche Linie, durch die Achtserklärung Friedrich V. und den Weſtphäliſchen Frieden an die Wilhelminiſche, mit eben der Bedingung des Rückfalls, wie bey der Oberpfalz. Auch hier ſcheint alſo die Sache ganz klar und unſtreitig entſchieden, ohne daß man in die ältere Geſchichte zurückgehen, und die Art des Erwerbs der Grafſchaft Cham weiter unterſuchen dürfte.

4. Verſchiedene andere Länder und Güter.

Außer dem Herzogthum Baiern, der Oberpfalz und Grafſchaft Cham beſaß das ausgegangene Baieriſche Haus auch noch verſchiedene andere Länder und Güter im baieriſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe. Die Geſchichte ihrer Erwerbung und der ferneren ihnen gegebenen Beſtimmungen, war bey Maximilian Joſephs Tod noch nicht bey allen vollſtändig bekannt; ſie iſt während des Streits zum Theil mehr aufgeklärt worden, und es wird daher ſchicklicher ſeyn, von ihnen im Einzelnen genauer zu reden, ſo wie die verſchiedenen auf dieſelben gemachten Anſprüche ihnen mehrere Aufklärung ertheilt haben. Nur die Grundſätze, nach welchen überhaupt die Anſprüche auf dieſe Länder gebildet und in Rechten entſchieden werden müſſen, nebſt einem Verzeichniß dieſer Beſitzungen und der Zeit, da ſie dem abgeſtorbenen Hauſe erworben, wollen wir hier voran gehen laſſen.

Dieſe Güter ſind entweder Allodial- oder Lehngüter, letztere mögen nun vom Kaiſer und Reich oder andern Ständen zu Lehn gehen.

Im erſten Fall müßten ſie nothwendig der einzigen Schweſter des verſtorbnen Churfürſten, und Tochter K. Carl VII, Maria Antonia, verwittweten Churfürſtin von Sachſen, zufallen, als einziger Allodialerbinn, weil keine andre Geſchwiſter oder Geſchwiſterkinder des letzten Beſitzers vorhanden waren. Doch konnten durch ihren Verzicht ihre Allodialrechte auf eine im Publikum noch nicht bekannte Art eingeſchränkt, oder auch hierüber etwas beſondres in gleichfalls noch nicht bekannt gewordnen Hausverträgen zwiſchen Chur=Pfalz und Chur=Baiern auf rechtmäßige Art feſtgeſetzt, oder endlich durch eine teſtamentariſche Verfügung des verſtorbnen Churfürſten beſtimmt worden ſeyn.

Bey den Lehngütern waren wiederum verſchiedene Fälle möglich:

a. Sie können von den gemeinſchaftlichen Stammvätern beyder Linien, und vor dem Traktat von Pavia erworben ſeyn oder nicht. Im erſten Fall fielen ſie unſtreitig an Chur=Pfalz, aus gleichen Gründen, wie das Herzogthum Baiern, mit dem ſie in dem Fall auch wirklich conſolidirt ſind, welches ſich auch, wie ſchon vorher erinnert, eben ſo mit denen von den 1340 ausgeſtorbnen Niederbaieriſchen Herzogen erworbnen Lehngütern verhält. Im zweyten Fall kömmt es darauf an, ob Chur=Pfalz etwa die Mitbelehnſchaft erhalten habe, oder ihm durch die noch nicht bekannten Hausverträge die Nachfolge in einigen oder allen Lehen auf rechtsbegründete Art erworben, und dieſe dem Hausfideicommiß unterworfen ſeyn möchten! War dieſes nicht geſchehn, ſo blieb noch die Frage übrig, ob ein Lehn weiblich oder männlich ſey? und im letztren Fall, ob es an den Lehnsherrn oder mit rechtmäßiger Anwartſchaft Verſehenen fallen müſſe?

Nach dieſen verſchiednen möglichen Fällen konnte man alſo auch folgende mögliche Anſprüche verausſehn:

1) Die verwittwete Churfürſtinn von Sachſen verlangt Allodialgüter und Weiberlehn.

2) Kaiſer und Reich oder andre Lehnsherrn nehmen die Mannlehn als eröfnet zurück.

3) Es melden ſich mit Anwartſchaften zu den Mannlehen Verſehene.

4) Chur=Pfalz meldet ſich als Mitbelehnt, oder durch Hausverträge zur Erbfolge berechtigt, widerſetzt ſich alſo dem Rückfall oder anderweitiger Verleihung der Lehen.

5) Der verſtorbne Churfürſt hat wegen der Allodialgüter eine andre teſtamentariſche Verfügung gemacht und anderweitige Anſprüche begründet.

6) Chur-Pfalz beweiſet Einſchränkungen der Allodialerbſchaft.

Die Beſitzungen des ausgeſtorbenen Hauſes, außer den erwähnten Hauptländern, ſind folgende:

1) Im Baieriſchen Kraiſe.

a) Die Landgrafſchaft Leuchtenberg. Im J. 1636 wurde Herzog Albrecht (Bruder des Churfürſt Maximilian I) damit auf den Abgang der Landgrafen belehnt. Dieſer erfolgte 1647, Herzog Albrecht kam zum wirklichen Beſitz, und überließ ſie 1650 mit kaiſerlicher Einwilligung dem Churf. Maximilian I, der für ſich und ſeine Erben damit belehnt wurde *).

b) Die Grafſchaft Haag. K. Carl V. ertheilte dem Herzog Albrecht V. auf dieſelbe 1555 eine Anwartſchaft, und dieſer kam zum Beſitz 1567.

c) Die Grafſchaft Hals, kam 1517 an Baiern, durch Kauf von den bisherigen Beſitzern, denen von Degenberg.

d) Die Grafſchaft Hohen-Waldeck wurde durch einen mit ihren ehemaligen Beſitzern, denen von Maxelrein, 1559 und vom K. Maximilian II. beſtätigten Vergleich auf den Abgang dieſer Beſitzer dem Chur-Baieriſchen Hauſe erworben. Im J. 1734 trat dieſer Fall ein, da denn Baiern zum Beſitz dieſer Herrſchaft, inſofern ſie Reichslehen iſt, gelangte, aber wegen der Allodialbeſitzungen Streit bekam, der 1770 noch nicht entſchieden war **).

e)

*) Ich erwähne hier der dem Hauſe Mecklenburg ertheilten Anwartſchaft nicht, weil ich, wie ich ſchon oben bemerkt, nur dieſe kleinere Herrſchaften herzählen, und die Zeit und Art ihres Erwerbs für Baiern angeben, und in ihre Geſchichte erſt denn weiter eingehn will, wenn die gemachten Anſprüche Veranlaſſung geben. Alle und jede vorgegangne Veränderungen hier genauer angeben, würde den Leſer zu lang von den folgenden wichtigern Materien zurückhalten.

**) S. des Freyherrn von Kreitmayer l. c. p. 194.

e) Die Herrſchaft Hoenſchwangen. Ihre ehemaligen Beſitzer, die von Baumgarten, verpfändeten dieſelbe an die Markgrafen von Anſpach und die Fürtenbacher, welche ihr Pfandrecht an Chur-Baiern überließen. Der K. Rudolph II beſtätigte dieſes, und ertheilte 1604 dem Churhauſe die Expectanz. Die Baumgarten fochten aber dieſe Handlung an, und es entſtund darüber ein Proceß ſowol mit dieſen als den Verkäufern.

f) Die Herrſchaften Ober- und Unter-Sülzburg und Pyrbaum. K. Ferdinand I ertheilte dem Baieriſchen Hauſe 1566 darauf die Anwartſchaft. Ihre ehemaligen Beſitzer die Grafen von Wolfſtein ſtarben 1740 aus, Chur-Baiern nahm zwar Beſitz, bekam aber mit den Allodialerben einen Proceß, der erſt 1768 durch einen gütlichen Vergleich beygelegt wurde. Chur-Baiern erhielt ſämtliche Beſitzungen gegen 226,000 Gulden.

g) Die Herrſchaft Rotenberg kam 1664 durch Kauf an Chur-Baiern.

h) Die Herrſchaft Wemding kam gleichfalls durch Kauf 1467 von den Grafen von Oettingen an Chur-Baiern. Es iſt über dieſelbe noch Streit mit den Grafen von Oettingen.

i) Die Reichspflege Wörth wurde 1749 von der Stadt Donauwörth erkauft.

k) Die Stadt Donauwörth verlohr 1607 ihre Reichsunmittelbarkeit, und wurde eine Baieriſche Landſtadt. 1705 ſetzte ſie K. Joſeph I wieder in ihren vorigen Stand, aber durch den Raſtädter Frieden 1714 wurde ſie wieder dem Baieriſchen Hauſe unterworfen.

l) Die Scharffenſteiniſchen Reichslehen in deren Beſitz Chur-Baiern ſeit 1734 iſt.

m) Die Degenbergiſchen Reichslehen, kamen durch eine Kaiſerliche Belehnung 1602 an Baiern.

n) Die Herrſchaft Breiteneck kam 1724 nach Abgang der Grafen Tilly an Chur-Baiern.

2)

2. Im Schwäbiſchen Kreiſe.

a) Die Herrſchaft Schwabeck kam durch die Conradiniſche Schenkung 1266 an Baiern, wurde 1494 an die Stadt Augſpurg verkauft, 1503 aber wieder eingelöſet. Nach der Baieriſchen Achtserklärung 1705 kam ſie ans Hochſtift Augſpurg, 1714 aber im Raſtädter Frieden wieder an das Baieriſche Haus zurück.

b) Die Herrſchaft Mindelheim. Ihre ehemaligen Beſitzer, die von Maxelrein und Fugger überließen ſie 1614 und 1617 an Baiern. Im J. 1705 nahm ſie K. Joſeph I kraft einer Anwartſchaft des K. Matthias von 1614 für ſein Erzhaus in Beſitz, und gab ſie als ein Oeſterreichiſches Lehen dem engliſchen Herzog von Marlborough, aber 1714 kam ſie wieder an Chur-Baiern.

c) Die Herrſchaften Wieſenſteig und Trachenſtein. Der Blutbann iſt ein Reichslehen, die Güter allodial. Chur-Baiern brachte zwey Drittheil derſelben 1642 käuflich an ſich, ein Drittheil gehörte dem Fürſten von Fürſtenberg bis 1753, da auch dieſes vom Churhauſe erworben wurde. 1705 kam der Baieriſche Antheil an Würtenberg, aber 1714 wieder an Baiern zurück.

d) Die Reichsritterſchaftlichen Güter: Vertingen und Hohenreichen, ſind ſchon ſeit Ludwig des Strengen Zeit bey dem Hauſe. Angelberg und Zaiſertshofen wurden 1690, Matſies und Raningen 1680 erkauft. Dürrau und Gamadshauſen ſind gleichfalls ſchon 1684 durch Kauf erworben, aber noch ſtreitig mit denen von Degenfeld. Petereau wurde 1767 durch Tauſch, ſo wie Illerdiſſen 1756 durch Kauf erworben.

5. Churwürde, Erzamt und Verhältniſſe im Reich.

Im Traktat zu Pavia wurde feſtgeſetzt, daß das Recht der Kaiſerwahl und des Erztruchſen Amt abwechſelnd von beyden Linien beſeſſen werden ſollte; aber 1356 bekam Churpfalz durch die güldne Bulle von K. Carl IV den ausſchließlichen Beſitz, und erhielt ſich darinn obgleich mit öfterm Widerſpruch von Baiern bis 1621, da Friedrich V. in die Acht erklärt, und dagegen vom Kaiſer Ferdinand II die bisher von Pfalz beſeſſene Chur nebſt dem Erzamt an Herzog Maximilian I von Baiern verliehen wurde. Der Weſtphäliſche Friede beſtätigte ihn darin, ertheilte aber

der Pfälziſchen Linie eine neue achte Chur, und zugleich den Vorbehalt wieder in die vorher gehabte fünfte einzutreten, falls die Wilhelminiſche Linie früher ausſterben ſollte *). Der feſtgeſetzte Fall iſt itzt durch Maximilian Joſephs Tod wirklich geworden.

Die Stimme im Fürſtencollegio wegen Baiern fällt unſtreitig an Churpfalz, die wegen Leuchtenberg wird vom Schickſal des Landes ſelbſt abhangen, ſo wie auch die Reichsverhältniſſe wegen der übrigen Grafſchaften.

6. Rechte im Baieriſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe.

Wenn der Churfürſt von der Pfalz itzt in alle Rechte der Herzoge von Baiern tritt, ſo muß er natürlich auch in eben den Verhältniſſen zu dem Baieriſchen Kreiſe bleiben, in denen ſich ſeine Vorfahren befanden, und das Kreisobriſten und alternirende Kreisausſchreibeamt ſcheint alſo unverändert zu bleiben, wie es vorher war. Auch die einzelnen Herrſchaften im Baieriſchen und Schwäbiſchen Kreiſe können wohl ſchwerlich mit den Beſitzern ihre Kreisverhältniſſe ändern. Das Churbaieriſche Haus hatte auf dem Baieriſchen Kreistage fünf Stimmen wegen Baiern, Leuchtenberg, Haag, Oberſülzburg und Pyrbaum, und Hohenwaldeck; auf dem Schwäbiſchen zwey, wegen Wieſenſteig und Mindelheim. Ob aber die Herzogthümer Ober- und Niederbaiern noch ferner als ein Churfürſtliches Land zu betrachten, und die daraus abfließenden Vorrechte genießen können? ſcheint noch zweifelhaft.

7. Die Allodialerbſchaft.

Wer Allodialerbe ſey? Dieſe Frage kann mit Zuverläſſigkeit beantwortet werden: Die verwittwete Churfürſtinn von Sachſen, da außer ihr keine Geſchwiſter, auch keine Geſchwiſterkinder Maximilian Joſephs da ſind. Aber

*) J. P. O. Art. IV. §. 3. Dignitas Electoralis, quam Electores Palatini antehac habuerunt, cum omnibus regaliis, officiis, praecedentiis, inſigniis, & juribus quibuscunque ad hanc dignitatem ſpectantibus nullo prorſus excepto ut & Palatinatus ſuperior totus &c. S. oben p. 14 die Anmerkung und eben daſelbſt auch wegen des Rückfalls den §. 9.

Aber ob die Allodialerbſchaft ſich blos auf die Mobiliarverlaſſenſchaft oder auch die unbeweglichen Güter und Herrſchaften, welche die Ludovicianiſche Linie ſeit ihrer Trennung von der Rudolphiniſchen erworben hat, erſtrecke? Dieſe Frage kann nur durch genauere Kenntniß der Verzichte der verwittweten Churfürſtinn von Sachſen, rechtsbegründeter Hausverträge zwiſchen der ausgeſtorbenen und noch übrigen Linie, und der teſtamentariſchen Verfügung des letzteren Churfürſten entſchieden werden. Welche Güter wirklich Allodial- oder Weiberlehen? fodert gleichfalls noch neue Unterſuchungen. Und die letzte Frage iſt endlich: Was unter den Rechten und Foderungen zu verſtehen ſey, die der Weſtphäliſche Friede bey dem Rückfall der Oberpfalz den Allodialerben der Wilhelminiſchen Linie vorbehalten hat? Ob hierunter blos die Erſetzung der Meliorationen, oder die 13 Mill. Gulden zu verſtehen ſind, für welche das Churhaus Baiern dieſes Land erhalten hatte? Bis itzt war dieſes im gelehrten Publikum noch unentſchieden *).

So kannte das Publikum am 30ten Dec. 1777 die auf Geſchichte, Staatsrecht und Hausgeſetze gegründeten Rechte in Abſicht der Baieriſchen Erbfolge.

Entſchieden und unſtreitig ausgemacht ſchien, daß

1) die fünfte Chur, das Erztruchſenamt nebſt den Herzogthümern Ober- und Niederbaiern, der Oberpfalz und Grafſchaft Cham, an die Rudolphiniſche Linie, alſo itzt den Churfürſten Carl Theodor fallen müſſe.

2) Die verwittwete Churfürſtinn von Sachſen einzige Allodialerbin ſey. Noch nicht entſchieden und völlig ausgemacht ſchien es hingegen:

1. Wieweit ſich die Allodialverlaſſenſchaft erſtrecke, und welche Rechte im vierten Artikel des W. Fr. den Allodialerben erworben ſeyn möchten?

2. Ob und welche Mannlehen dem Kaiſer und Reich oder mit Anwartſchaften Verſehenen eröfnet? oder ob und wo Churpfalz mitbelehnt ſey?

*) Buckiſch in den Meditat. ad J. P. Spec. I, p. 57, macht hier die Anmerkung, daß es eine nicht billige Ungleichheit zu ſeyn ſcheine, wenn man hier den Allodialerben die Erſetzung allenfalſiger Meliorationen vorbehalten hätte, ohne zugleich im entgegengeſetzten Fall, auch der Rudolphiniſchen Linie die Erſetzung der Deteriorationen zu ſichern.

3. Ob die Herzogthümer Ober- und Niederbaiern noch ferner als ein Churland zu betrachten ſeyn würden?

Wir haben unterſucht, was den Rechten nach in Abſicht der Baieriſchen Erbfolge geſchehen konnte und ſollte, und werden itzt deſto unterrichteter dem zuſehen, was geſchehen iſt.

II.

Unmittelbar nach dem Tode Maximilian Josephs wurde zu München im Namen des Churfürſten Carl Theodors durch ein öffentlich feyerlich abgeleſenes Patent von den ſämtlichen erledigten Landen, ſowol Lehnen als Allodialgütern, Beſitz genommen, und daß auch die fünfte Chur nebſt dem Erztruchſenamt dem Pfälziſchen Hauſe angefallen ſey, feyerlichſt erklärt. In eben dieſem Patent wurde allen Ständen, Landſaſſen, Bedienten und Unterthanen, die Huldigung und Verpflichtung anbefohlen *).

Dieſe Handlung wurde gegründet:

1) In Abſicht der Churwürde, des Erztruchſenamts und der Oberpfalz (auch Grafſchaft Cham) auf den Weſtphäliſchen Frieden.

2) In Abſicht der Herzogthümer Ober- und Niederbaiern, auf die gemeinſchaftliche Abſtammung, die gemeine Reichslehenrechte, den Traktat von Pavia und deren Beſtätigung, namentlich die 1766 und 1771 erneuerte Erbverbrüderung und mutuelle Succeſſionsordnung.

3) In Abſicht der übrigen Lehne und Allodialgüter auf die güldene Bulle und einen Vertrag vom Jahr 1774, durch welchen Churpfalz auf alle

*) Man findet dieſes Patent in den Abhandlungen und Materialien zum neueſten deutſchen Staatsrecht ꝛc. Erſt. Th. St. 1. p. 69. ꝛc. und in der Vollſtändigen Sammlung von Staatsſchriften zum Behuf der Bayeriſchen Geſchichte, Th. I. St. I. p. 7.

alle Lande und Beſitzungen des verſtorbenen Churfürſten die compoſſeſſionem civilem erhalten habe.

Die Erklärung dieſes Patents wegen der Churwürde, Erzamts, der Oberpfalz und der Baieriſchen Herzogthümer war ſo abgefaßt, wie ſie das Publikum nach der vorher ausgeführten Lage der Sache erwarten mußte.

Die Erklärung wegen der übrigen eröfneten Lehen- und Allodialgüter gründete ſich auf beſondere Verträge zwiſchen dem Baieriſchen und Pfälziſchen Hauſe, die noch nicht bekannt geworden waren. Die Traktaten von 1766 und 1774 ſind nachher publicirt und man hat auch von den Unterhandlungen beyder Höfe im J. 1774 nähern Unterricht erhalten.

Der Vertrag von 1766 *) iſt am 6ten Sept. d. J. vom verſtorbenen Churfürſten von Baiern, und am 22ten vom Churfürſten von der Pfalz unterzeichnet worden. Die weſentlichſten Punkte deſſelben ſind folgende:

1) „Der Traktat von Pavia iſt das eigentliche pragmatiſche Hausge„ſetz, in allen übrigen Unions- und Erbverbrüderungserneuerungen zum Grun„de genommen, durch welche alle zu den alten Stammgütern des gemein„ſchaftlichen Hauſes ſpäter hinzugekommene, ſowol Lehen als Allodialgüter, „unter dieſelbe beſtändige Erbeinigungsverbindlichkeit gekommen ſind, ſo „daß ſie, mit Ausſchluß der weiblichen Descendenz allemal an den überle„benden Mannsſtamm von einer Linie zur andern fallen.“

2) Eben dieſer Traktat von Pavia wird hier wieder zum Grunde gelegt, und da er ſchon von ſelbſt alle nachherige Erwerbungen der Nachkommen beyder Linien begreift, ſo wird er hier nochmals ausdrücklich auf alle, ſeit der Zeit des Paveſiſchen Traktats bis itzt oder auch noch künftig erworbene Länder und Güter in Baiern am Rhein, der Oberpfalz in Schwaben, oder wo ſonſt gelegen, auch das Land in Niederbaiern in gleicher Maaß und Verbindlichkeit erſtreckt, und werden dieſe Länder dem Geſetz der gegenſeitigen Erbfolge gleichfalls unterworfen. Da indes über manche

*) Dieſer Traktat iſt zuerſt durch den Königl. Preuſſ. Hof bekannt gemacht, er befindet ſich unter den Pieces Juſtificatives des Expoſé des Motifs, qui ont engagé S. M. le Roi de Pruſſe à s'oppoſer au Demembrement de la Baviere, nr. 15. und aus derſelben in der Vollſtändigen Sammlung von Staatsſchriften Th. I, p. 396 ꝛc.

manche neuerworbene Güter beſondere Verträge vorhanden ſeyn können, ſo verſprechen beyde Linien dieſe gegen einander auszuwechſeln, und gemeinſchaftlich die Beſchaffenheit dieſer Güter zu unterſuchen, und bis dahin nur vorerſt alle vom Hauſe Baiern bis 1578 und vom Hauſe Pfalz bis 1702 erworbene Güter, als völlig mit den alten Stammgütern conſolidirt und ſo anzuſehn, als wären ſie im Paveſiſchen Traktat namentlich angeführt; wodurch aber ausdrücklich keine der ſpätern Acquiſitionen ausgenommen, ſondern bey ihnen nur noch die vollſtändigere Unterſuchung vorbehalten wird.

3) Wird erklärt, daß die vorbehaltene künftige Unterſuchung nur die weibliche Nachkommen angehn ſolle, deren Verzicht zweifelhaft ſcheinen möchte, ob ſie nemlich nur bis auf den Abgang der männlichen Nachkommen ihrer Linie, oder des ganzes Hauſes gerichtet wären?

4) „Wird noch beſonders wegen der Reichslehne erklärt, daß dieſe „auch mit unter dem gegenſeitigen Erbfolg-Recht begriffen ſeyn ſollen; der „erſte Erwerber möchte ſie nun ausdrücklich für beyde Häuſer oder nur im „Allgemeinen für ſeine Erben und Nachkommen erhalten haben. In Abſicht der ausdrücklich nur für ein Haus verliehenen Lehen aber wolle man „ſich möglichſt bemühen, ſie auch auf das andre zu bringen. Auch wird „hiebey erklärt, daß die Belehnung mit geſammter Hand in beyden Häuſern keineswegs Herkommens, und auch künftig nicht angeſucht werden ſolle."

Ob die Unterſuchung über die noch unbekannte Beſchaffenheit mancher Baieriſchen Güter wirklich vorgenommen? und die Belehnung der Rudolphiniſchen Linie mit ausdrücklich nur der Ludovicianiſchen Linie ertheilten Lehnen wirklich nachgeſucht ſey? weiß ich nicht. Auch der Traktat von 1771 iſt noch nicht bekannt *).

Daß

*) In einer Privatſchrift: Entdeckung einiger ganz beſondern und geheimen Umſtände, wie es mit den Anwartſchaften des Hauſes Oeſterreich auf den Baieriſchen Nachlaß zugegangen? finde ich, dem Traktat von 1771 ſey die gemeinſchaftliche Abrede einverleibt, „daß kein Theil allein, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des andern, etwas vorzunehmen befugt, ſondern alle einſeitige Handlung nichtig und kraftlos ſeyn ſoll," dieſe Schrift findet ſich in den Abhandl. und Materialien ꝛc. Th. I. S. 156.

Daß man aber die Unterhandlungen wenigſtens im J. 1774 wieder betrieben habe, und daß die Abſicht beyder Höfe war, alle ihre dermalige Beſitzungen unter dem gegenſeitigen Erbfolgerecht zu begreifen, iſt gewiß. Der Churbaieriſche foderte von dem berühmten Publiciſten Freyherrn von Ickſtatt ein Bedenken über dieſe Angelegenheit *). Dieſer Gelehrte hielt für das beſte Mittel den gemeinſchaftlichen Zweck zu erreichen, wenn beyde Häuſer ſich des den Churfürſten in der güldenen Bulle ertheilten Rechts, ohne Kaiſerl. Conſens auf allerley Art Güter zu erwerben **), bedienten, und über ihre ſämmtliche ſeit 1329 erworbene reichslehnbare Beſitzungen ein förmliches gegenſeitiges Schenkungsinſtrument cum clauſula conſtituti poſſeſſorii auf den Fall, daß eine Linie erlöſchen ſollte, errichteten. Dieſes, glaubte Ickſtatt, könne mit völligem Recht geſchehen, dem durch Beyſpiele bewieſenem Herkommen und der Meynung der berühmteſten Rechtslehrer gemäß, verändere in der Natur der Beſitzungen nichts, ſey alſo weder Kaiſer und Reich, noch den gegründeten Rechten eines Dritten präjudicirlich.

*) Es iſt 1778 bekannt gemacht, und findet ſich auch in den Abhandl. und Materialien, Th. II, St. 2 und 3. p. 47 ꝛc.

**) A. B. Cap. X, §. 2. 3. Statuimus praeterea. —— —— Quodque futuris perpetuo Bohemiae Regibus hac noſtra Imperiali conſtitutione & gratia perpetuo valituris, a quibuscunque Principibus, Magnatibus, Comitibus, ac perſonis aliis, quascunque terras, caſtra, poſſeſſiones, praedia, ſive bona liceat emere, comparare, ſeu in donum vel in donationem, ex quacunque cauſa, aut in obligationem recipere, ſub talium terrarum, caſtrorum, poſſeſſionum, praediorum, ſeu bonorum conditione conſueta, ut videlicet propria recipiantur vel comparentur, ut propria, libera velut libera, eâ, que dependent in feudum, ſimiliter emantur in feudum, ſeu comparata taliter teneantur Ita tamen, quod ipſi Reges Bohemiae de his, quae hoc modo comparaverint, vel receperint, & regno Bohemiae duxerint applicanda, ad priſtina ac conſueta jura de talibus ſacro explenda & reddenda imperio ſint adſtricti. Praeſentem nihilominus conſtitutionem & gratiam virtute Praeſentis legis noſtrae Imperialis ad univerſos Principes Electores tam Eccleſiaſticos quam Seculares, Succeſſores, & legitimos heredes ipſorum plene extendi volumus, ſub omnibus modis & conditionibus, ut praefertur.

Dieſen Grundſätzen zufolge errichteten beyde Churfürſten am 19 Jun. 1774 einen Vergleich des mutui conſtituti poſſeſſorii *), deſſen Hauptpunkte folgende ſind:

1) „Auf alle und jede in dem Pacto mutuae poſſeſſionis be„griffene beyderſeitige Lande und Beſitzungen wird beyden Häuſern das „conſtitutum poſſeſſorium eingeräumt, welches die volle Wirkung „einer Compoſſeſſion gegen jeden Dritten nach ſich ziehen, doch auf keine „Weiſe einen Theil berechtigen ſoll, den andern, ſo lange männliche De„ſcendenz vorhanden, in Ausübung der Landeshoheit oder andrer Gerecht„ſame zu ſtöhren".

2) „Die nöthigen Inſtrumente zu Ergreifung der natürlichen und „ſolitariſchen Poſſeſſion auf den Fall der Erlöſchung der Wilhelminiſchen „Linie ſollen ohne Aufſchub ausgefertigt, und dem Geh. Rathes Canzler „Baron von Kreitmayer zur Verwahrung übergeben werden, mit der In„ſtruktion, daß derſelbe auf den Fall des Abgangs die Data ausfüllen, „und die Beſitznehmung ſelbſt mit möglichſter Beſchleunigung dirigiren „ſolle."

Hieraus ſieht man alſo, daß die Rechte des Churfürſten von der Pfalz auf ſämtliche Reichslehne und Allodialgüter ſich auf die beſondere Hausverträge gründeten, daß die Beſitznehmung ſämtlicher Lande und Herrſchaften nach dem Willen des verſtorbenen Churfürſten geſchah, daß dieſer alle ſeine Rechte und Beſitzungen, ſo viel an ihm war, an das Pfälziſche Haus zu übertragen, die Abſicht gehabt habe.

Hiebey ſchienen nun noch folgende zwey Fragen einer Unterſuchung zu bedürfen:

1) Ob der Verzicht der Allodialerben nicht vielleicht nur auf den Abgang der Wilhelminiſchen Linie gerichtet ſeyn möchte, wodurch alſo dem verſtorbenen Churfürſten Maximilian Joſeph das Recht benommen worden, über die nicht von ihm erworbene Allodialgüter eine neue Verfügung zu treffen?

2) Ob

*) Derſelbe wurde gleichfalls vom Königl. Preuſſ. Hofe zuerſt bekannt gemacht. Man findet ihn in den Pieces juſtificatives des Expoſé des motifs &c. nr. 19. und aus demſelben in der vollſtändigen Sammlung von Staatsſchriften 26. Th. I, 415.

2) Ob nicht unter den Lehen einige Weiberlehen ſeyn, bey den Mannlehen der ausdrückliche Rückfall nach Abgang der Ludovicianiſchen Linie vorbehalten, oder auf dieſelben begründete Anwartſchaften ertheilt ſeyn möchten?

Außer dieſen Fällen ſchien gegen die Beſitznehmung des Churfürſten von der Pfalz kein Zweifel möglich. Er traf ſelbſt am 2ten Januar in München ein, und beſtätigte die in ſeinem Namen geſchehene Beſitznehmung.

Wie der Tod Maximilian Joſephs in Dresden bekannt geworden war, bevollmächtigte der Churfürſt von Sachſen, dem ſeine Mutter am 1ten May 1776 alle ihre Rechte an die Baieriſche Allodialverlaſſenſchaft abgetreten hatte, am 3ten Jenner den Freyherrn von Zehmen, um in Abſicht aller beweglichen und unbeweglichen Allodialgüter, und dazu gehöriger Gerechtſame, alles den Rechten nach Erforderliche zu verrichten. Er ſollte beſonders im Namen ſeines Herrn alle Behältniſſe, worinn Kleinodien und andere Mobilien ſich befänden, und das Archiv, aus deſſen Urkunden die fernere Rechte und Theilung des Lehns vom Erbe zu entſcheiden wären, verſiegeln, auch die in und außer Baiern liegende erbliche Herrſchaften und Lande für den Churfürſten in Beſitz nehmen *).

Der Freyherr von Zehmen kam nach München, es wurde ihm aber von der Churpfälziſchen Regierung nicht erlaubt, ſeiner Vollmacht gemäß zu verfahren.

Der Churfürſt von Sachſen wandte ſich daher am 10ten Januar durch ſeinen Geſandten Graf von Hoym an den Kaiſer und die Kaiſerinn-Königinn von Ungarn und Böhmen, und lies ſeine durch Ceſſion ſeiner Mutter erhaltene Rechte vorſtellen. Das übergebene Promemoria **) gab folgende Enumeration der Allodialverlaſſenſchaft.

1) Die Altväterlichen bey der Theilung von 1329 an das Haus Baiern gekommene Erbgüter.

*) Man findet dieſe Vollmacht in der Churſächſiſchen Hauptdeduktion: Ihro Churf. Durchl. zu S. Rechtsbegründete Anſprüche ꝛc. unter den Beylagen Nr. 22.

**) Man findet daſſelbe in der Churſächſiſchen Hauptdeduktion, Beyl. Nr. 24.

2) Die Erbgüter der Niederbaieriſchen Linie, welche die Ludoviciani-ſche 1340 ausſchließlich erworben habe.

3) Alle übrige nachher von der Ludovicianiſchen Linie erworbene Erbgüter.

4) Alle Verbeſſerungen der Mannlehngüter, ſowol durch zugekaufte Grundſtücke als ſonſtige Verwendung an dieſelbe aus dem Allodialvermögen.

5) Alle bewegliche Güter, nebſt den bis zur geſetzmäßigen Friſt zu erhebenden Lehensnutzungen, ſowol die Frucht- als Caſſenvorräthe.

6) Außenſtehende Foderungen, verfallne Abgaben, abgelößte Landesſchulden ꝛc.

7) Die wegen der Oberpfalz im Art. IV. §. 4. J. P. O. anerkannte 13 Millionen Gulden.

Zugleich verwahrte ſich der Churfürſt von Sachſen gegen die zwiſchen dem Baieriſchen und Pfälziſchen Hauſe getroffene Verträge und Einverleibung der Allodialgüter mit den alten Lehen, bezeigte ſich aber wegen der wahrſcheinlichen Schwierigkeiten der Abſonderung des Erbes vom Lehen zu einem billigen und verhältnißmäßigen gütlichen Abkommen geneigt, und erbat ſich bey demſelben des Kaiſers und der Kaiſerinn-Königinn Unterſtützung.

Der Hauptlehns- und der Allodialerbe hatte ſich alſo gemeldet, wie man es erwarten konnte. Itzt erfolgten Auftritte, auf die das Publikum nicht ſo bereitet war.

III.

In den erſten Tagen des Jenners rückten Kaiſ. Königl. Truppen gegen die Gränzen von Baiern und der Oberpfalz von der Oeſterreichiſchen und Böhmiſchen Seite an. Am 8ten Jenner lies die Regierung zu Amberg im Nahmen des Churfürſt Carl Theodor an ſämtliche Beamte der Oberpfalz den Befehl ergehen, ſie ſollten den Commandeurs der etwa einrückenden K. K. Truppen andeuten, daß ſchon von der Oberpfalz für

den Churfürſt von der Pfalz Beſitz genommen, und ſämtliche Bediente ihm verpflichtet worden, auch ſey das Einrücken fremder Truppen ohne vorgängige Requiſition wider alle Reichsverfaſſung *).

Bald darauf rückten die Kaiſ. Königl. Truppen wirklich in Niederbaiern und die Oberpfalz ein, und da der Churfürſt ſeinen Truppen befohlen hatte, ihnen zu weichen, ſo beſetzten ſie ohne allen Widerſtand mehrere Orte der genannten Lande, wie auch die Herrſchaft Mindelheim in Schwaben.

Es war in der That unmöglich, damals die rechtlichen Gründe dieſes Verfahrens zu errathen. Das Publikum wurde auch gleich Anfangs nicht ſowol von dieſen Gründen unterrichtet, als nur auf einige Spur geleitet ihnen nachzugehn. Die Leitung geſchahe der Zeit nach in folgender Ordnung.

Am 12ten Jenner erſchien ein Manifeſt der Kaiſerinn-Königinn von Ungarn und Böheim, durch welche dieſelbe erklärte, daß die Herrſchaft Mindelheim vermöge einer vom K. Matthias 1614 dem Erzhauſe Oeſterreich ertheilten und von den nachfolgenden Kaiſern beſtätigten Anwartſchaft durch den Abgang des Baieriſchen Hauſes Ihro K. K. Apoſt. Majeſtät angefallen ſey. Sie bevollmächtigte daher den Freyherrn von Ried, dieſe Herrſchaft in ihrem Namen in Beſitz zu nehmen, und befohl allen Vaſallen und Unterthanen, ihm die ſchuldige Treue, Gehorſam und Pflichten zu leiſten **).

Die Urkunde der 1614 vom K. Matthias ſeinem Hauſe ertheilten Anwartſchaft iſt nie gedruckt worden. Um ſie einigermaßen aufzuklären,

muß

*) Man findet dieſen Befehl in der Sammlung von Staatsſchriften ꝛc I. p. 16. In den Abhandl. und Mat. I, p. 75 befindet ſich eben daſſelbe Patent unter dem Titel einer Proteſtation des Churfürſten Carl Theodor ohne Anzeige, daß ſie blos von der Amberger Regierung abgefaſſet ſey. Da indes in demſelben bloß der Oberpfalz erwähnt iſt, ſo ſcheint mir der Abdruck in der Sammlung von Staatsſchriften richtiger, und ich zweifle, ob der Churfürſt ſelbſt einen ſolchen Befehl der Proteſtation ergehn laſſen, oder ob man im Herzogthum Nieder-Baiern eine gleiche Verfügung getroffen habe?

**) Man findet dieſes Manifeſt in den Abhandl. und Mater. I, 83. und in der Sammlung von Staatsſchriften I, p. 27.

muß man bis auf das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in der Geſchichte der Herrſchaft Mindelheim zurückgehn. Damals waren die Beſitzer ſowol des Reichslehns als des Allodialeigenthums die von Freundsberg. Der letzte dieſes Stammes Georg machte kurz vor ſeinem Tode im Jahr 1586 ein Teſtament *), in welchem er einen durch die weibliche Linie aus ſeinem Hauſe abſtammenden Wolff Veit von Maxelrein und ſeiner Schweſter, vermählten Gräfinn von Schwarzenberg, Tochter Maria zu ſeinen Univerſalerben einſetzte **) mit der Bedingung, daß der Maxelrein die Maria Gräfinn von Schwarzenberg heyrathen, dagegen, im Fall er dieſes nicht wollte, ſein Bruder Ferdinand unter eben den Bedingungen in dieſe Rechte eintreten ſollte. Dieſe Bedingungen beſtanden, außer der erwähnten Heyrath noch in der Annehmung des Freundsbergiſchen Namens und Wappens, da Georg den einen Maxelrein völlig als ſeinen Sohn adoptiren wollte; in Bezahlung der Schulden des Erblaſſers, der Verbindlichkeit ihm ein Denkmal zu errichten, und endlich in der vom Kaiſer zu bewürkenden Verleihung mit den Reichslehen, von denen der letzte Beſitzer aber nach dem ein-

---

*) Man findet es vollſtändig in Lünigs Reichsarchiv Part. ſpeciali Contin. 2. Tom. X. p. 656 &c. und in einem nicht ſehr genauen Auszuge bey Falkenſtein Geſchichte ꝛc. III. p. 603.

**) Zum beſſern Verſtändniß des folgenden ſetze ich hier die genealogiſche Verbindung der vorkommenden Perſonen her:

Georg der I. von Freundsberg.

- Georg II.
  - Georg III. der letzte des Mannsſtammes teſtirt und ſtirbt 1586.
  - Catharina vermählte Gräfinn von Schwarzberg.
    - Maria.
- Anna, vermählt an Wolf von Marelrein, Freyher von Waldeck.
  - Wolf Wilhelm.
    - Wolf Veit,
    - Ferdinand.

Hans Graf von Fugger. — Christoph Graf von Fugger. — Maria.

Bey Finſterwald und Falkenſtein heißen die von Marelrein Grafen, in der Urkunde aber nicht, ſondern von Marelrein, Freyherrn zu Waldeck.

eingezogenen Rath der Rechtsgelehrten ſich überzeugt hielt, daß ſie auch den weiblichen Nachkommen, alſo itzt ſeiner Schweſtertochter anfallen müßten. Zuletzt fügte er noch hinzu, wenn dieſe eingeſetzte Erben jemals genöthigt wären, die Herrſchaft Mindelheim zu veräußern, ſo ſolle der Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich das Vorkaufsrecht haben *). Und am Ende erſtreckte er die Einſetzung der genannten Univerſalerben (alſo der Maxelrein und Maria Gräfinn von Schwarzenberg) auch auf den Fall, wenn ſie die Bedingung der Heyrath nicht erfüllen ſollten oder könnten.

Weder Veit Wolf noch Ferdinand Maxelrein heyratheten die Maria Gräfinn Schwarzberg. Es entſtand alſo unter dieſen Erben ein Streit, der noch dadurch vermehrt wurde, daß Graf Hans Fugger noch bey Leben des letzten Freundsberg ſich eine Kaiſerliche Anwartſchaft auf Mindelheim für den Abgang der Freundsberge erworben hatte, und deſſen Sohn Chriſtoph die Maria heyrathete. Die ſtreitigen Fragen waren nun:

1) Was Reichslehn und was Allodium in Mindelheim ſey?

2) Ob das Reichslehn nach Georg Freundsbergs und ſeiner Rechtsgelehrten Meynung auch auf die weibliche Nachkommen falle, oder der Kaiſer befugt geweſen ſey, auf den Abgang des Freundsbergiſchen Mannsſtammes eine Anwartſchaft zu ertheilen?

3)

*) Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß in dem Teſtament ſelbſt bey Lünig l. c. p. 659 der Name des Erzherzogs nicht ausgedrückt iſt, obgleich verſchiedne Schriftſteller dieſe Stelle ſo anführen, als wäre dieſer Fürſt in derſelben genannt. Die Stelle iſt folgende: „Da dann über kurz oder lang viel „bemeldte unſre inſtituirte oder ſubſtituirte Erben bedacht ſeyn werden, „ſolche unſere Herrſchaft Mindelhaim von ſich zu laſſen, zu verändern „oder zu verkaufen, ſoll ihnen hiemit in allewege eingebunden ſeyn, ſol„che erſtlich und vor allen andern dem N. anzubieten"

Daß unter dieſem N. der Erzherzog Ferdinand verſtanden ſey, führen nicht nur mehrere Privatſchriftſteller als eine ausgemachte Sache an, ſondern bey dem bald zu erwähnenden Baieriſchen Ankauf wurde demſelben das Vorkaufsrecht des Erzhauſes Oeſtreich von den Grafen Fugger entgegengeſetzt. Daß das Vorkaufsrecht von dem Georg Freundsberg nicht nur dem Erzherzog Ferdinand, ſondern dem ſämtlichen Oeſtreichiſchen Hauſe ertheilt ſey, wurde bald hernach und noch neuerlich vom Hrn. Reg. Rath von Schrötter in den Unpartheyiſchen Gedanken p. 66 behauptet, und wie es ſcheint, mit Recht, da die Worte über kurz oder lang nicht wohl auf die bloße Lebenszeit des ſchon alten Ferdinands paſſen.

3) Wer Schuld an der nicht vollzogenen Heyrath zwiſchen einem der beyden Maxelreins und der Gräfinn Schwarzberg ſey? und was etwa Graf Fugger durch ſeine Heyrath mit letzter für Rechte auf die Allodialgüter erworben habe?

Ueber dieſe ſtreitigen Punkte entſtand ein langwieriger Proceß zwiſchen den Maxelreinen an einer, und den Schwarzbergen und Fuggern an der andern Seite, der wegen der Lehn am Reichshofrathe und wegen des Allodialguts am Reichskammergericht geführt wurde. 1603 wurde die vermählte Gräfinn Fugger für Univerſalerbin erklärt, Maxelrein ſuchte Reviſion, ermüdete aber endlich über dem Streit und verkaufte 1614 alle ſeine Rechte an Herzog Maximilian von Baiern, Graf Fugger proteſtirte, gab aber endlich auch nach und verkaufte 1617 *) gleichfalls ſeine Rechte an den genannten Fürſten.

Dieſe Fuggeriſchen Rechte beſtanden nun beſonders in der erhaltenen Anwartſchaft auf die Reichslehne in Mindelheim, bedurften alſo eine Kaiſerliche Beſtätigung, die auch im folgenden Jahr 1618 wirklich erfolgte.

Aber Kaiſer Matthias hatte ſchon im J. 1614 dem Erzhauſe eine Anwartſchaft auf Mindelheim gegeben, welche auch nachher von mehrern Kaiſern beſtätigt iſt.

So lange dieſer Anwartſchaftsbrief nicht bekannt gemacht iſt, kann man noch nicht mit völliger Zuverſicht über das darinn ertheilte Recht urtheilen. Indeß ſcheint K. Matthias allerdings befugt geweſen zu ſeyn, eine ſolche Expektanz zu ertheilen, da er noch nicht an die Einwilligung der Reichsſtände bey Ertheilung von Anwartſchaften gebunden war, und die Aechtheit derſelben ſcheint auch ſchon dadurch bewieſen, daß K. Joſeph I. im Jahr 1705 bey der Achtserklärung von Churbaiern wirklich die Herrſchaft Mindelheim wegen der Anwartſchaft von 1614 in Beſitz nahm, und ſie dem Herzog von Marlborough zuerſt als ein Oeſterreichi-

*) Verſchiedene Schriftſteller geben unrichtig 1618 an; nach dem nun vom Churſächſiſchen Hofe bekanntgemachten Lehnbrief über die Regalien von Mindelheim (in den Beyl. der groſſen Churſächſ. Deduktion Nr. 9.) iſt es im October 1617 geſchehen.

reichiſches Reichs-Afterlehn verlieh *), nachher aber zu einem unmittelbaren Reichsfürſtenthum erhob.

Dagegen ſchienen aber noch folgende Fragen einer Erörterung zu bedürfen:

1) Worinn eigentlich das Reichslehnbare **) Eigenthum in Mindelheim beſtehe, da die durch Kauf und Tauſch erworbene Allodialgüter unſtreitig an den Allodialerben fallen oder allenfalls zwiſchen dieſem und dem Pfälziſchen Hauſe ſtreitig ſeyn könnten?

2) Ob die 1614 dem Erzhauſe Oeſterreich ertheilte Anwartſchaft auf den Abgang aller Erben der damaligen und nachfolgenden durch Kaiſerl. Belehnung berechtigten Beſitzer oder nur des Mannsſtammes gehe?

3) Ob im letzten Fall der Kaiſer zu einer ſolchen Anwartſchaft berechtigt war, da zu Georg Freundsberg Zeit das Mindelheimiſche Lehn für Weiberlehn gehalten wurde, und alſo die 1614 ertheilte Expektanz erſt nach Abgang aller Erben des erſten Erwerbers, Herzog Maximilians, wirken könnte?

4) Ob nicht vielleicht auch Churpfalz durch ſeine beſondere Verträge mit dem ausgeſtorbnen Hauſe, gegründete Rechte auf Mindelheim möchte erworben haben?

Der deutſchen Reichsverfaſſung gemäß hätte wohl die Erörterung dieſer Fragen und die Bekanntmachung des Anwartſchaftsbriefs von 1614 dem Beſitznehmen vorgehen, und wenigſtens bey dieſem die Unterſcheidung des Lehns vom Allodium genau beobachtet werden ſollen. Im Manifeſt vom 12ten Jenner wird aber dieſer Unterſcheidung gar nicht gedacht, ſondern vielmehr geſagt, daß „die Herrſchaft Mindelheim mit allen ihren Apper-

*) Man ſehe das Kaiſerl. Diploma, durch welches Mindelheim in ein unmittelbares Reichsfürſtenthum erhoben worden, bey Lünig l. c. p. 662. Daſelbſt wird ausdrücklich des aus der Oeſterreichiſchen Hofkanzley ausgefertigten Lehnbriefes über Mindelheim, als ein männliches Afterlehn, erwähnt.

**) Der vorhergeführte Proceß hatte zwar hierüber ſchon verſchiedenes aufgeklärt, und der Hr. Etatsrath von Moſer hat in ſeinen fortgeſetzten Anmerk. nach demſelben das Reichslehen zu beſtimmen geſucht; wir dürfen uns aber itzt nur an den bekanntgemachten Lehnbrief von 1618 halten, von dem wir weiter unten reden müſſen.

„Appertinentien, Ein⸗und Zugehörungen durch den Abgang des Wilhel„miniſchen Mannsſtammes dem Erzhauſe angefallen ſey.“ Dieſe Behauptung widerſpricht der bisher bekannten Geſchichte, und es iſt aus derſelben nicht begreiflich, wie Kaiſer Matthias das Allodium von Mindelheim habe verleihen können?

Man mußte eine baldige genugthuende Aufklärung dieſer erheblichen Zweifel, und ohne dieſelbe den Widerſpruch des Churfürſten von Sachſen, und auch des Churfürſten von der Pfalz erwarten, wenn dieſer ſeinem Manifeſt vom 30ten December gemäß handeln, und die ihm durch den Hausvertrag von 1774 erworbenen Rechte behaupten wollte.

Am 15ten Jenner erſchien ein zweytes Manifeſt im Namen der Kaiſerinn⸗Königinn, durch welches dieſelbe erklärt, daß durch den Tod Maxim. Josephs diejenigen Diſtrikte, welche das Baieriſche Churhaus von der Krone Böhmen zu Lehen getragen habe, nunmehr derſelben eröfnet wären, daher ſie den Franz Karl von Kreſel Freyherrn von Quattenberg bevollmächtigt, dieſe Lehen in Beſitz zu nehmen, und ſich zu allen Vaſallen, Magiſträten, Gerichten und Unterthanen verſieht, daß ſie die Kaiſerinn⸗Königinn und ihre Erben als ihre rechtmäßige Landesherrſchaft anerkennen, ſchuldige Treue, Pflichten und Gehorſam leiſten werden *). Die Diſtrikte, von welchen hier geredet wird, liegen in der Oberpfalz, die lehnsherrliche Rechte der Krone Böhmen auf dieſelben wurden auf folgende Art erworben: Der Kaiſer und König von Böhmen Carl IV. brachte 1353 von dem Pfalzgraf Ruprecht dem Aeltern ſehr beträchtliche Theile der Oberpfalz für 32000 Mark Silbers an ſich, und incorporirte ſie 1355 auf ewige Zeiten der Krone Böhmen **). Dieſer Veräußerung ſchien der Traktat von Pavia entgegenzuſtehn, daher brachten ſie auch die Pfalzgrafen 1388 mit Gewalt wieder an ſich, und im Jahr 1465 verglichen ſie ſich mit K. Georg Podiebrad von Böhmen, daß die ehemals veräußerten und noch einige andre Diſtrikte künftig von

*) S. dieſes Manifeſt in der vollſt. Sammlung Band 1, p. 24. und in den Abhandl. und Mater. 1, 80.

**) Den Kaufbrief findet man in Lünigs Reichsarchiv Part Spec. Cont. 2 p. 10, und in Dumont Corps Diplomatique T. I. Part. II, p. 289. Die Incorporationsakte K. Carl IV. aber in Lünigs Cod. germ. dipl. T. I. p. 1140. und daraus im Zuſammentrag ꝛc. p. 58. ꝛc.

von der Krone Böhmen zu Lehn gehen *) und in dieſer Beſchaffenheit von den Pfalzgrafen beſeſſen werden ſollten. Dieſer Beſitz dauerte fort bis zur Achtserklärung Churfürſt Friedrichs V und Uebertragung ſowol der Reichs- als Böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz an die Wilhelminiſche Linie, welche im Jahr 1628 zum Beſitz der ganzen Oberpfalz kam. In eben dem Jahr wurde der Lehnbrief über die Reichslehne; aber erſt 1631 *) der über die Böhmiſchen Lehen ausgefertigt. Dieſe Verfügung wurde durch den Weſtphäliſchen Frieden beſtätigt, der Wilhelminiſchen Linie der Beſitz der ganzen Oberpfalz, ſo wie ſie von der Rudolphiniſchen bisher beſeſſen war, ertheilt, nach ihrem Abgang aber der Rückfall eben dieſer ganzen Oberpfalz an die Rudolphiniſche Linie feſtgeſetzt.

Dieſe kurze Vorſtellung deſſen, was in Abſicht dieſer Lehen vorgegangen, muß natürlich bey jedem partheyloſen Prüfer folgende ſehr erhebliche Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit des Geſchehenen hervorbingen:

1) Die Veräußerung ganz unſtreitiger Theile des Wittelsbachiſchen und unter dem Paveſiſchen Vertrage begriffenen Eigenthumes außer dem Hauſe kann mit dem durch die gemeinſchaftliche Abſtammung und den eben genannten Traktat erworbenen Recht aller übrigen Agnaten ***) unmöglich beſtehn, ſondern ſcheint unrechtmäßig und nichtig.

2) Die wiederergriffene Beſitznehmung ſcheint dieſe Veräußerung auch wieder aufgehoben zu haben, und die 1465 mit der Krone Böhmen eingegangne Lehnsverbindung ohne die Einwilligung vom Kaiſer und Reich

*) Dieſer Vergleich findet ſich bey Lünig Reichsarchiv, Pars Spec. Cont. 2, p. 994. und Dumont Corps Diplomatique T. III. Part. I p. 330. Es wird ausdrücklich beſtimmt, daß dieſe Diſtrikte dem Pfalzgraf Otto und ſeinem Lehnserben zu ewigen Zeiten verliehn werden.

**) S. denſelben bey Lünig R. Archiv, Pars Spec. Cont. 2. Tom. IX. p. 969.

***) Der Hr. Verfaſſer der Unpartheyiſchen Gedanken ꝛc. p. 43 behauptet, die Veräußerung ſey mit Bewilligung aller Agnaten geſchehn. Dieſes iſt unrichtig, wie der Kaufbrief von 1353 beweiſet, nur einer von den damals lebenden Agnaten, Pfalzgraf Albrecht, hat denſelben unterſchrieben. Auch in der Incorporationsakte von 1355 finde ich keiner Bewilligung ſämtlicher Agnaten erwähnt, von denen nur Herzog Stephan dieſelbe unterzeichnet hat. Den Vertrag von 1465 hat gar kein Agnat, überhaupt nicht einmal ein deutſcher Reichsſtand, ſondern eine Menge Böhmiſcher Fürſten und Räthe mit unterſchrieben.

und der Agnaten nicht rechtsbegründet zu ſeyn, wenigſtens konte dieſelbe letztren ihr Recht des künftigen Anfalles nicht nehmen.

3) Der Lehnsfehler Churfürſt Fridrich V konnte nur ihm und der von ihm abſtammenden Linie die Verwirkung zuziehn, nicht aber ſeinen Agnaten und Lehnsfolgern. Kaiſer Ferdinand II war nicht befugt, die für eröfnet erklärte Lehn Herzog Maximilian von Baiern zu ertheilen, ſo lange noch nähere Agnaten der in die Acht erklärten Simmeriſchen Linie da waren, wenigſtens hätten dieſe doch nach Abgang der geächteten Linie unſtreitig folgen müſſen, wenn vorher Ferdinand II als König von Böhmen ſein Recht bewieſen hätte, dieſe Lehn einzuziehn und bis zu Abgang der Schuldigen über ſie zu verfügen.

Dieſe Zweifel, dünkt mich, wären erheblich und verdienten eine genaue Prüfung, deren Reſultat, wenn ich nicht ſehr irre, ſeyn würde, daß die Krone Böhmen im Jahr 1465 ſchwerlich ein Recht auf den Anfall des nutzbaren Eigenthums einiger Theile der Oberpfalz in irgend einem Falle (auch bey Ausgang des ganzen Wittelsbachiſchen Hauſes) und zuverläſſig nicht bey dem Ausgang einer Linie deſſelben erworben, vielmehr mit Unrecht ſie dem Rudolphiniſchen Stamme entzogen habe.

Der Weſtphäliſche Friede macht es entbehrlich, dieſe genauere Prüfung anzuſtellen, dies Reſultat abzuziehn. Er beſtätigt, mit gewiſſen Beſtimmungen des vorhergeſchehenen, die erworbne Lehnsherrlichkeit der Krone Böhmen, und die Verleihung an die Wilhelminiſche Linie. Er ſichert dieſer den Beſitz bis auf ihren Abgang, nach demſelben aber der Rudolphiniſchen, was ihr den Rechten nach ſchon itzt zu gehören ſchien, den Rückfall.

Die Krone Böhmen war Hauptcontrahent des Friedens, ſie erhielt ihre Lehnrechte, die ſie vorher beſeſſen hatte, beſtätigt, aber nicht erweitert. Die Rudolphiniſche Linie wurde itzt in ihren Rechten zurückgeſetzt, aber nur bis auf einen beſtimmten Fall, nicht auf immer. Die Wilhelminiſche Linie bekam die ganze Oberpfalz, ſo wie ſie Friedrich V beſeſſen hatte, und dieſe ganze Oberpfalz ſollte auf den itzt eingetretnen Fall wieder an die Rudolphiniſche fallen. Dies verſichert ihr der Friede, dies haben ihr die Guarants und ſämtliche Contrahenten deſſelben, und unter dieſen auch Ferdinand III König von Böhmen verſichert.

Dieſe

Dieſe Entſcheidung des Friedens ſcheint, wie ich ſchon oben geſagt habe, ganz klar beſtimmt, und keines Zweifels fähig. Itzt aber verlangte die Königinn von Böhmen den Anfall dieſer der Rudophiniſchen Linie verſicherten Lande. Man mußte alſo dem Beweiſe entgegenſehn, daß der Weſtphäliſche Friede die obige Entſcheidung nicht enthalte, daß er in einer Stelle des vierten Artikels unter der ganzen Oberpfalz Reichs- und Böhmiſche Lehen, in der andern unter eben derſelben blos Reichslehen verſtehe, und daß die Krone Böhmen durch den Vertrag von 1465 und die Achtserklärung Friedrichs V ein Recht auf einen Theil des Eigenthums des Wittelsbachiſchen Hauſes, noch bey dem Daſeyn mehrerer Linien deſſelben, erworben habe.

Auch hier hätte wohl der Reichsverfaſſung nach ein ſo höchſtwichtiger Beweis der Beſitzergreifung vorgehn ſollen. Das Publikum mußte wenigſtens ſowol dieſen Beweis als einen ſehr nachdrücklichen Widerſpruch des Churfürſten Carl Theodors erwarten, der in ſeinem Manifeſt vom 30ten Decemb. gerade auf die Verfügung des Weſtphäliſchen Friedens ſein Recht gegründet und von der ganzen Oberpfalz Beſitz genommen hatte.

Das dritte K. K. Patent erſchien am 15ten Jenner *), erklärte, „daß vermöge einer vom Kaiſer Sigismund 1426 dem Herzogen Albrecht von Oeſtreich ertheilten wirklichen Belehnung alle diejenigen Lande, Diſtrikte in Nieder- und Oberbaiern, auch Obernpfalz, welche die damalige mit dem Herzog Johann von Baiern erloſchene Straubingiſche Linie beſeſſen habe, der Kaiſerinn-Königinn und Ihrem Erzhauſe wirklich angefallen wären, und bevollmächtigte den Freyherrn Kreſel von Quattenberg, im Namen der K. Königinn von allen dieſen Landen und Diſtrikten Beſitz zu nehmen, deren Einwohnern befohlen wurde, Ihro Apoſtoliſche Majeſtät und derſelben Erben als ihre einzige und rechtmäßige Landesherrſchaft anzuerkennen, und ſchuldige Treue, Gehorſam und Pflichten zu leiſten."

*) S. daſſelbe in den Abh. und Mat. Th. I. p. 80. und in der Sammlung von Staatsſchriften p. 22.

Dieſer Anſpruch war noch unerwarteter wie die beyden vorhergehenden. Abgeleitet aus einer wenig bekannten Periode der Baieriſchen Geſchichte *), nur ſehr allgemein und unbeſtimmt ausgedrückt, konnte er die Erwartung des Publikums nicht ſowol befriedigen als reitzen.

Kaiſer

---

*) Der Zeitpunkt des Ausgangs der zweyten Niederbaieriſchen Linie war nicht eben aus Armuth der Geſchichte ſelbſt ſo unbekannt. Eccard, Penz, und vorzüglich Oefele haben in ihren treflichen Sammlungen uns mehrere gleichzeitige und glaubwürdige Annaliſten aufbehalten, aus denen, wie wir nachher geſehn haben, ſich eine ziemlich genaue Vorſtellung der damaligen Begebenheiten bilden ließ. Aber die zweyte Niederbaieriſche Linie hatte nur eine kurze Zeit gedauert, und keine bekannte Folgen ihres Daſeyns zurückgelaſſen, daher glaubten die meiſten unſrer neuern hiſtoriſchen Schriftſteller von dieſer Linie ganz ſchweigen zu können. In den berühmteſten Handbüchern, auch über die ſpecielle Baieriſche Geſchichte, findet man entweder gar keine oder doch nur eine ſehr mangelhafte und unbeſtimmte Nachricht von den Theilungen unter den Söhnen Ludwig des Kaiſers und der zweyten Niederbaieriſchen Linie. Cum ſagt der ſonſt genauere Ludwig in Germ. Princ. L. 4. p. 31. cum fatorum providentia diſiectam tot portionibus Boicam conjunxerint iterum, non eſt quod operoſe eandem hic exponamus. Eben ſo dachten auch andre neuere Geſchichtſchreiber, unter denen der Hr. Geh. Juſtitzrath Pütter für nöthig hielt, die auch von ihm in ſeinem Handbuch von den beſ. teutſchen Staaten in ſeinen tabulis genealogicis und der gröſſern Reichshiſtorie begangnen Auslaſſungsfehler itzt mit der Beſcheidenheit, die des wahren Gelehrten würdig iſt, zu berichtigen in der hiſtoriſchen und litterariſchen Erläuterung des ehemaligen Succeſſionsfalles, der mit H. Johann erloſchenen Straubing. Linie, die ſowol beſonders als in Hrn. Prof. Schlözers neuem Briefwechſel Th. III. Heft XIV gedruckt iſt. Eben dieſer Gelehrte führt auch mehrere neuere Schriftſteller an, die ſich mit ihm im gleichem Fall befinden, zugleich aber auch einige, welche dieſer Begebenheiten erwähnt haben, unter denen auch Hr. Pfeffel und vorzüglich Hr. Geh. Juſt. Rath Häberlin, der, wie er ruhmwürdig gewohnt iſt, auch dieſen Vorgang (in ſeiner deutſch. Reichshiborie B. V. p. 449 ꝛc.) ungemein genau und vollſtändig nach den Quellen erzählt, und (ſo viel bis itzt bekannt) nur eine derſelben überſehn hat. Es iſt übrigens dieſer Vorfall eine wichtige Erinnerung für die Geſchichtſammler, deren Abſicht und Titel vollſtändige Geſchichten verſprechen, den Maasſtab der Vollſtändigkeit nicht zu ſehr nach den Bedürfniſſen und dem Geſichtspunkt des gegenwärtigen Augenblicks zu nehmen. In die ſpecielle Geſchichte eines deutſchen Staats ſollte billig alles aufgenommen werden, was nicht nur dem Verfaſſer wichtig und erheblich ſcheint, ſondern es überhaupt irgend einmal werden kann, alle Verbindungen deſſelben mit dem Reich, Mitſtänden und auswärtigen Staaten, alle innere Veränderungen, Theilungen, Beſtimmungen von Rechten und Verbindlichkeiten, und eben ſo auch alle Veränderungen in den regierenden Familien Hierinn, dünkt mich, könnte die Vollſtändigkeit und Genauigkeit, aber auch die Strenge des diplomatiſchen und hiſtoriſchen Beweiſes nicht leicht übertrieben werden.

Da

Kaiſer **Sigismund**, ſagt das Manifeſt, hat 1426 den Herzog **Albrecht** von Oeſterreich mit den Beſitzungen der mit Herzog **Johann** ausgegangenen Straubingiſchen Linie belehnt, und bey dem Ausgang des Baieriſchen Mannsſtammes iſt der Fall, da dieſe Belehnung ihre Kraft beweiſen muß.

Was hat es mit dieſer Belehnung für eine Bewandniß? Wo findet man ſie? Dies waren Fragen, auf die man in unſern Urkundenſammlungen und in der bekannten Geſchichte die Antwort ſuchte.

Alle Kenner, die ſich mit dem Suchen abgaben, brachten bald die Antwort, daß die Urkunde von der angegebnen Belehnung ſich nirgend gedruckt finde. Nur ein neuerer Geſchichtſchreiber *) Struv erwähnte, „daß in der K. K. Bibliothek zu Wien ſich das Original einer Urkunde „befinde, in welcher K. Sigismund 1426 dem Herzog Albrecht von „Oeſterreich die Verwaltung Niederbaierns übertragen, und mit dieſem „Lande, weil er es, der öftern Theilungen der Baieriſchen Herzoge wegen, „dem Reiche eröfnet gehalten, nach ſeinem Tode, ſeinen (des Kaiſers) „männliche Erben, in deren Ermangelung ſeine Tochter Eliſabeth, Alberts

---

Da man in den bekannten hiſtoriſchen Werken die Geſchichte, auf die es hier ankam, nicht gehörig ausgearbeitet fand, ſo mußte man bis zu den Quellen zurückgehn, und aus ihnen die hier her gehörenden hiſtoriſchen Umſtände genauer entwickeln. Dieſes zu thun bemühte ſich gleich anfangs ſowol der Hr. Geh. Juſt. Rath **Pütter** in der erwähnten Schrift, vorzüglich aber der ungenannte Verfaſſer der freymüthigen und zuverläſſigen Aufklärung der Begebenheiten vom Jahr 1426 bis 1429 aus Urkunden und gleichzeitigen Geſchichtſchreibern ausgearbeitet ꝛc. 1778. 8. welche ſich auch in den Abhandl. und Material. Erſt B. 4tes St. p. 29 ꝛc. findet. Dieſer Gelehrte machte zuerſt auf eine ſehr wichtige Quelle aufmerkſam, die alle andre Forſcher, (unter andern auch Hr. **Pütter** und Hr. **Häberlin**) bisher überſehn hatten, das *Diarium Sexennale* (von 1422 an) des *Andreas Ratisponenſis*, das ſich in des **Oefele** Sammlung befindet, und in der That manche ganz neue Beſtimmungen jener Begebenheiten enthält, die man nirgend anders findet. Er machte auch auf verſchiedne andre Quellen aufmerkſam, beſtimmte ihren Werh mit ſtrengrer Kritik und ſtellte alles in richtigerer chronologiſchen Folge dar. Da ich ſeine Angaben genau mit den Quellen verglichen habe, ſo bin ich überzeugt, daß dieſes Verfaſſers Aufklärung die erſte, ſo vollſtändig, richtig und genau ſey, wie ſie die Quellen zu geben erlaubten; daß er nichts behauptet habe, was dieſe nicht angeben und daß überhaupt ſeine Art zu unterſuchen meiſterhaſt und vortreflich ſey.

*) Im Corp. Hiſt. german. Per. IX. Sect. 9. p. 829. (edit. 1753.)

„Alberts Gemahlinn, und nach Ausgang der Erben dieſer Eliſabeth, „den H. Albrecht und ſeine Erben belehnt habe.“

Struv ſagt nicht, daß er dieſe Urkunde ſelbſt geſehn habe, und führt weiter keinen Gewährsmann ſeiner Behauptung an *). Es ſchien ſonderbar, daß man das Original einer ſolchen Urkunde in der Bibliothek und nicht im Archiv aufbewahren ſollte. Lambecius in ſeinen Comment de Biblioth. Caeſarea Vindobonenſi führt ſie nicht unter den Handſchriften dieſer Bibliothek an, und kein Oeſtreichiſcher Geſchichtſchreiber und Publiciſt hatte jemals eines ſo erheblichen Anſpruches des Erzhauſes erwähnt.

Dies waren Zweifelsgründe gegen Struvens Verſicherung, nicht gegen die im K. K. Patent angeführte Belehnungsurkunde ſelbſt, die vielleicht mit der von Struv angeführten nichts gemein haben konnte. Am Daſeyn und der Aechtheit dieſer Urkunde zu zweifeln, da eine erhabene Monarchin ſie verſichert hatte; wäre ſtrafbar geweſen, aber eine baldige Bekanntmachung und einen durchaus keinen Zweifel übriglaſſenden Beweis der Aechtheit erwarten, war natürlich; und da die Belehnungsurkunde nicht ſogleich mit dem Anſpruch, den doch ſie allein begründete, dem Publikum mitgetheilt war, mußte man in der bekannten Geſchichte jener Zeit ſich nach näherer Aufklärung umſehen. Um ſie hier dem Leſer zu geben, iſt es nöthig, bis auf den Urſprung der zweyten Niederbaieriſchen Linie zurückzugehn.

Ludwig, der Kaiſer, hinterlies 1347 ſechs Söhne, 1) Ludwig den Aelteren, und ſeit 1324 Churfürſt von Brandenburg, 2) Stephan mit dem Beynamen, Fibulatus, 3) Ludwig den Römer, 4) Wilhelm, 5) Albrecht, 6) Otto. Dieſe regierten, dem väterlichen Willen gemäß, ihre Baieriſche Lande zwey Jahre gemeinſchaftlich; 1349 aber giengen ſie eine Theilung ein **), in welcher Ludwig der Aeltere, Ludwig der Römer und Otto des Oberland zu Baiern, die Mark Brandenburg nebſt einigen andern Stücken, die drey andern aber, Stephan, Wilhelm und Albrecht, das Niederland zu Baiern, nebſt der damaligen holländi-

*) Er führt zwar Lünig Corp. J. Feud. I. 197 an, der aber nichts davon ſagt.

**) Siehe den Theilungsbrief bey Aettenkhover Beyl. Nr, 40. p. 265.

holländiſchen Beſitzungen des Hauſes erhielten. 1351 trat Ludwig der Aeltere an Ludwig den Römer und Otto die Churwürde und Mark Brandenburg ab, und behielt Oberbaiern allein. 1353 wurde eine neue Theilung *) durch Ludwig den Aeltern zwiſchen den Herzogen Stephan, Wilhelm und Albrecht über Niederbaiern errichtet. Ludwig der Aeltere ſtarb 1361, und 1363 gieng mit ſeinem Sohn Meinhard ſeine ganze männliche Nachkommenſchaft aus. Ganz Oberbaiern fiel nun an den Herzog Stephan Fibulatus **), den die zu Freiſingen verſammleten Stände mit Ausſchlus ſeiner noch lebenden vier Brüder ***) zu

*) Siehe die Urkunde gleichfalls bey Aettenkhover Beyl. Nr. 41. p. 272.

**) Dem Recht nach hätte Oberbaiern an die Herzoge und Markgrafen von Brandenburg, Ludwig den Römer und Otto, fallen ſollen, weil dieſe mit dem ältern Ludwig Oberbaiern als ihren Theil bekommen hatten, der nach dem Theilungsbrief von 1349 erſt nach aller drey Abgang an die Niederbaieriſchen Herzoge fallen konnte. Auch Hr. Gerken macht dieſe richtige Bemerkung in ſ. vermiſchten Abhandl. aus dem Lehn- und deutſchen Recht ꝛc. II. p. 256. Gewiß würde es in der Baieriſchen Geſchichte etwas heller ausſehn, wenn ſie durchaus ſo bearbeitet wäre, wie dieſer ruhmwürdige Gelehrte einen kleinen Theil derſelben in der 9ten und 10ten jener Abh. bearbeitet hat. Seine Art, die Geſchichte und Rechte der mittlern Zeiten ganz von neuem nach den Quellen zu unterſuchen, iſt für jeden muſterhaft, der in dieſem Fach mit Nutzen arbeiten will.

***) Dieſe vier Brüder waren: Ludwig der Römer, Wilhelm, Albrecht und Otto. Aber Wilhelm war ſeit 1357 in Naſerey verfallen, und ſein Land wurde von H. Albrecht verwaltet. Verſchiedne Schriftſteller ſagen, daß damals nur zwey Brüder Stephans am Leben geweſen wären, Albrecht und Otto. Ihr Fehler beruht auf einem andern, ſie nehmen nach einer unrichtigen Angabe des Aventinus (L. VIII. c. 21.) an, daß Ludwig der Römer 1359 geſtorben ſey, welches doch erſt 1365 geſchehn iſt. Falkenſtein erinnert dieſes im dritten Theil ſeiner Baieriſchen Geſchichte ꝛc. p. 321. mit Recht, aber S. 347 hat er dieſe Bemerkung wieder vergeſſen, und nennt nur die H. Albrecht und Otto als 1363 noch lebende Brüder Stephans. Auch Hr. Gerke l. c. p. 255 und 256 meynt, daß nur zwey Brüder, nemlich Ludwig der Römer und Otto, von der Erbfolge in Oberbaiern ausgeſchloſſen wären, und Herzog Albrecht mit ſeinem Bruder Stephan zugleich zum Beſitz gekommen ſey, welches unrichtig iſt. Nicht nur ſtimmen alle Geſchichtſchreiber überein, daß Stephan allein durch die verſammleten Landſtände zum Regenten angenommen ſey, ſondern auch der Vertrag von 1392 zwiſchen den Söhnen Stephans ſagt ganz deutlich, „daß Herzog Albrecht zwar einen Anſpruch auf Oberbaiern gemacht, aber nicht zum Beſitz gekommen

zu ihrem Landesherrn annahmen. Seine Söhne Stephan II, Friedrich und Johann giengen 1392 eine neue Theilung *) ein, und wurden die Stifter der Ingolſtädtiſchen, Landshutiſchen und Münchiſchen Linien. Die übrigen Söhne des Kaiſers Ludwig ſtarben ohne Nachkommen **), außer Albrecht, welcher ſeiner Linie einen Theil von Niederbaiern hinterlies, von dem ſie wohl die zweyte Niederbaieriſche oder von ihrer Reſidenz, die Straubingiſche, genannt wird.

Dieſe Linie gieng 1425 am 6ten Januar mit Herzog Johann im Mannsſtamm aus. Wem die von ihr beſeſſene Lande dadurch anfielen, ſchien eine Frage, die ohne allen Zweifel beantwortet werden konnte. Die gemeinſchaftliche Abſtammung vom erſten Erwerber, und die in den Theilungsbriefen zwiſchen den Stiftern der verſchiedenen Linien ausdrücklich vorbehaltne Erbfolge ***) entſchied ganz deutlich, daß nach Abgang der

---

kommen ſey, von welchem ihn auch künftig abzuhalten, ſich die erwähnten Herzoge, Söhne Stephans, verbinden S. Aettenkhover Beyl. p. 286. Eben ſo ſagt auch der Hr. Reg. Rath von Schrötter in den Unpartheyiſchen Gedanken nicht genau genug, daß Herzog Stephan erſt nach Abgang ſämtlicher Oberbaieriſcher Herzoge zum Beſitz von Oberbaiern gekommen ſey, und daß auch H. Wilhelm ſich dieſem Beſitz widerſetzt habe: Erſtres iſt zuverläſſig unrichtig, und letzter Fürſt war 1363 zu keinem Widerſtande mehr fähig.

*) S. die Urkunde bey Aettenkhover Beyl. Nr. 44. p. 282.

**) Ludwig der Römer 1365, Otto 1379, und Wilhelm, der ſchon ſeit 1357 als Regent todt war, 1377.

***) Die Stellen, worinn dies geſchieht, ſind ſehr nachdrücklich abgefaßt. In der Theilungsurkunde von 1353 (bey Aettenkhover p. 275) heißt es: Wenn aber Jr eine oder ſy Baid nit mer ſind, ſo ſoll dieſelben Veſt-Stett und Gut Herzoge Stephan und ſeinen Erben ledigelich geuallen —— —— Und Wür Herzog Stephan verzeihen uns deſſelben Tails (der Herzog Wilhelm und Albrecht, für uns und unſer Erben, daß wir keinerley Anſprach nimmer darauf ſullen haben an als viel. Ob unſer Bruder Herzog Albrecht und Herzog Wilhelm nicht Enwären und an Erben verſchiden, da Got vor ſey, was uns den Jrs tail und Herrſchaft zu rechter erſchaft und erb an geuallen mechten, derſelben Erbfahl Verzeihen Wür uns nicht.

der Nachkommen H. Albrechts den noch allein übrigen Nachkommen H. Stephans des Aeltern jenes Land angefallen ſey. So ſahen auch die Niederbaieriſchen Landſtände, der Adel, Prälaten und Städte, dieſe Sache an. Sie verſammleten ſich bald nach Herzog Johannes Tode, und beſchloſſen, daß die Regierung des Landes bis in die Mitte der bevorſtehenden Faſtenzeit von gewiſſen geiſtlichen und weltlichen Perſonen verwaltet werden ſolle, damit unterdes die Baieriſchen Fürſten, welchen das Land nach dem Erbrecht gehöre, ſich über die Einrichtung und Theilung deſſelben vergleichen könnten *).

Unter dieſen Fürſten entſtand nemlich über die Art der Erbfolge in dem Straubingiſchen Baiern Streit. In keiner der oben genannten drey vom ältern Stephan abſtammenden Linien lebte damals noch der Stifter; es befanden ſich in der erſten oder Ingolſtädtiſchen Ludwig der Bärtige, in der zweyten oder Landshutiſchen Henrich der Reiche, in der dritten oder Münchiſchen Ernſt und Wilhelm, die gemeinſchaftlich regierten.

Von dieſen Agnaten wurden nun folgende Anſprüche auf die Straubingiſche Verlaſſenſchaft gemacht. Ludwig verlangte ſie ganz, weil die ältere Linie vor den jüngern den Vorzug haben müſſe, welches in Italien, Frankreich und Spanien Rechtens, auch in der güldnen Bulle K. Carl IV die fernere Zertheilung der Reichsfürſtenthümer unterſagt ſey. Die andere Herzoge aber behaupteten, daß dieſer Vorzug der älteſten Linie durch die deutſchen Rechte, welche doch hier allein entſcheiden könnten, nicht anerkannt ſey, und vielmehr die Straubingiſche Lande ihnen allen zu gleichen Antheilen angefallen wären **). Nachher entſtand noch eine verſchiedne Mey-

*) Die Hauptſtelle über dieſes Faktum ſteht bey dem gleichzeitigen Annaliſten: Andreas Presbyter Ratisponenſis, im Diario Sexennali (von den J. 1422. 1427) bey *Oefele* Script. Rer. Boic. T. I, p. 23: Nobiles, Praelati & civitates inferioris Bavariae Dominica in octava S. Agnetis convenientes deliberatione praehabita ordinarunt Principatum usque ad medium quadrageſimae tunc ſequentis, per certas Eccleſiaſticas & Saeculares perſonas gubernari in hunc finem, ut interim Principes Bavariae, ad quos dictus Principatus haereditario jure pertinebat, de ordinatione ſive diviſione ducatus illius ſimul convenirent.

**) S. Adlzreiter. Part. II, L. VII. p. 155. edit. Leibnitii.

Meynung zwiſchen Heinrich von der landshutiſchen, und Ernſt und Wilhelm von der Münchiſchen Linie; jener behauptete, die Theilung müſſe nach den Stämmen in drey, dieſe aber nach den Häuptern in vier Antheile geſchehen. letztre gründeten ſich darauf, daß ſie alle in einem Grade wären.

Wegen Schwierigkeiten, die beſonders von dem Herzog Ludwig erregt wurden, kam er mit ſeinen Agnaten Henrich von Landshut und Ernſt von München erſt am Sonntag vor Margarethentag zu Straubingen zuſammen, um mit ihnen die ſtreitige Sache zu entſcheiden. Aber nach dreywöchentlichen Berathſchlagungen kam weiter nichts heraus, als daß man auf Michaelitag eine abermalige Zuſammenkunft anſetzte. Auf dieſer fand ſich von den Partheyen ſelbſt nur Herzog Wilhelm von München, und Albrecht, Sohn H. Ernſts ein. Die andern Fürſten ſchickten ihre Geſandten, und auch der Oeſterreichiſche Herzog Albrecht V beſchickte dieſe Zuſammenkunft, weil, ſagt der Annaliſt *), er der Schweſterſohn des verſtorbenen H. Johannes war, alſo höchſtwahrſcheinlich, um Allodialanſprüche zu machen. Aber auch dieſe Zuſammenkunft lief fruchtlos ab.

Die intereſſirten Fürſten ſuchten nun auf einem andern Wege einer vor dem andern Vortheile zu erwerben, nemlich durch kaiſerliche Belehnung. Die Herzoge Wilhelm und Heinrich begaben ſich zu K. Sigismund, und dieſer ertheilte ihnen (wahrſcheinlich 1426 oder im Anfang 1427) das erledigte Land, in ſofern ſie Recht dazu hätten, zu Lehn aber an einem Privatorte. Herzog Ludwig that ein gleiches Anſuchen, und Sigismund belehnte ihn feyerlichſt vor dem Throne und mittelſt der Fahne mit demſelben Lande **).

Durch

*) S. Andreas Presbyter Ratisp. im Diar. Sexenn. ap. Oefel. I, 22. 23. aus dem dieſe ganze Erzählung faſt wörtlich genommen iſt. Die Stelle über H. Albrecht V. von Oeſterreich iſt folgende: Miſit etiam Albertus Dux Auſtriae ad Congregationem iſtam Ambaſſatores ſuos, *eo quod ipſe eſſet filius ſororis Joannis Ducis ſupradicti.*

**) S. Andr. Presb. Ratisp. l. c. p. 25. Aus einer andern Stelle eben dieſes Annaliſten p. 23 ſcheint es, daß ſchon gleich anfangs nach dem Tode H. Johannes ſich H. Ludwig an K. Sigsmund gewandt und von ihm das Verſprechen ihn allein mit Niederbaiern zu belehnen erhalten habe. Die Stelle iſt folgende: Ludovicus erat in Ungaria cum Sigismundo Rege Romanorum

Durch dieſe eine der andern wiederſprechende Belehnungen wurde indes der Beſitz des Straubingiſchen Baierns nicht entſchieden. Kurz vor oder zwiſchen denſelben *) übertrug der Kaiſer mit den zu Wien verſammleten Reichsſtänden dem ſchiedsrichterlichen Austrage des Churfürſten von Brandenburg Friedrich I. des Churfürſten von der Pfalz Johannes und des Grafen von Oettingen Ludwig, die Entſcheidung der Frage, ob das ſtreitige Land blos der ältern Ingolſtädtiſchen Linie oder ſämmtlichen Baieriſchen Herzogen angefallen ſey? und im letztern Fall, ob es nach den Stämmen in drey oder nach den Häuptern in vier Theile zerfalle?

Dieſe Schiedsrichter fällten am 6ten May 1426 zu Nürnberg den Ausſpruch, es müſſe nach den Stämmen zu drey gleichen Theilen zwiſchen der Ingolſtädtiſchen, Landshutiſchen und Münchiſchen Linie getheilt werden **).

manorum implorans executionem Juſtitiae ab ipſo Sigismundo litteratorie Ratisponae ſibi promiſſa & ſigillo apoſtolicae ſedis Legati roborata contra alios Duces Bavariae. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe angeſuchte und verſprochene Gerechtigkeit ſich auf die Theilungsſtreitigkeit mit den Agnaten über Niederbaiern beziehen, ob ich gleich es noch nicht gar keinem Zweifel unterworfen halte, wie der Hr. Verf. der freymüthigen und zuverläſſigen Aufklärung der Begebenheiten vom Jahr 1426-1429. §. 9. bloß aus dieſer Stelle folgern will.

**) Es iſt unmöglich, hier genauer beſtimmt ſich auszudrücken, und die Begebenheiten in einem ſtrengern chronologiſchen Zuſammenhange zu zeigen. Die Quellen erlauben es nicht, und ich ſuche das Verdienſt, oder viemehr die Pflicht des guten Geſchichtſchreibers zu erfüllen, gerade nicht beſtimmter und zuſammhängender zu erzählen, als die Quellen zulaſſen. Sonſt beweiſen dieſe verſchiednen kaiſerlichen Handlungen, von denen immer eine die andre aufhebt, was man auch ſchon ſonſt weiß, daß unter K. Sigismund bey eröfneten oder ſtreitigen Reichslehnen oft ſehr unordentlich und reichsverfaſſungswidrig verfahren wurde, wie es die Politik des Kaiſers und ſeine Vergrößerungsabſichten erfoderten.

*) Dieſe Begebenheit wird von J. P. Gundling im Leben Churf. Friedrich I. nach archivaliſchen Nachrichten in der 10ten Abhandl. erzählt. Ich habe aber dieſes Buch nicht ſelbſt gebrauchen können, ſondern führe es nur nach der freymüthigen Aufklärung ꝛc. §. 10. an: Daß der Ausſpruch in dieſer Streitigkeit dem Churf. Friedrich von Brandenburg übertragen ſey, wird auch im erſten Schreiben K. Sigismunds an den Erzbiſchof Conrad von Mainz geſagt, ſ. Londorp Act. Publ. Tom. I, p. 36.

Die Herzoge Ludwig, Ernſt und Wilhelm waren mit dieſem Urtheil nicht zufrieden, und giengen wegen Entſcheidung derſelben (nach dem Rath des Churf. Johann von der Pfalz, des Biſchofs Johann von Eichſtädt und des Grafen Ludwigs von Oettingen *) abermals den Kaiſer um Entſcheidung ihrer Streitigkeit an. Vermuthlich ſchmeichelten ſich alle Partheyen wegen der erhaltnen beſondern Belehnungen mit einem günſtigen Urtheil.

Auf dieſes Anſuchen trug K. Sigismund dem Churfürſten von Mainz Conrad III auf **), die Sache durch ein aus den Churfürſten und Fürſten zuſammengeſetztes Reichsmanngericht zu entſcheiden, an einem Tage und in einer Stadt, die dem Churfürſt gefallen möchten, für dieſes Gericht ſolten außer den Baieriſchen Herzogen auch noch alle andre gefordert werden, die zum Baieriſchen Niederland Recht zu haben meynen möchten. Unter dieſen andern nennt der Kaiſer erſtlich ſich ſelbſt, und führt dieſes als eine der Urſachen an, warum er in dieſer als ſeiner eignen Sache nicht ſelbſt richten wolle; zweytens ſeinen Schwiegerſohn Herzog Albrecht von Oeſterreich, doch ohne Anführung der Gründe, aus denen ſowol er als H. Albrecht ihre Rechte ableiteten.

Der Churfürſt von Mainz befolgte den Kaiſerlichen Befehl nicht ſobald, wie es wohl die Wichtigkeit der Sache erfodert hätte. K. Sigismund widerholte deshalb ſeinen Befehl nochmals am St. Lucastage 1426 ***), nach welchem der Churfürſt wegen verſchiedner andrer Sachen, und beſonders auch dieſer Baieriſchen einen Rechtstag feſtſetzen, und dieſe Streitigkeiten entſcheiden ſollte. Unter den Partheyen werden abermals auſſer den Baieriſchen Herzogen, auch der Kaiſer wegen des Reichs, Herzog Albrecht von Oeſtreich und alle andre, „die zum Niederland zu Baiern

*) Dieſes ſagt Adlzreiter, Part. II, L. VII, p. 155. edit. Leibn.

**) Das Schreiben, worinn dieſes geſchah, iſt zu Plindenburg am St. Kilianstag 1426 gegeben, und findet ſich in Londorps Act. publ. Tom. I. p. 36. wie auch in Lünigs Corp. J. Feud. T. I. 197 und aus demſelben im Zuſammentrag der wichtigſten Urkunden I. S. 155.

***) Datirt von Ofen, findet ſich bey Londorp I, p. 34. wie auch in Lünigs Corp. Jur. Feud. I. p. 193 und daraus im Zuſammentrage ꝛc. I. p. 157.

„Baiern meynen Recht zu haben“ angeführt; auch wird erwähnt, daß die Baieriſchen Herzoge ſich eines Friedensbruchs ſchuldig gemacht hätten. Auſſer den Partheyen ſollten noch die Baieriſche Ritterſchaft und Städte für den Churfürſt von Mainz und die übrigen auf denſelben Tag vorgeladen werden, damit ſie den Ausſpruch zwiſchen den Baieriſchen Herzogen erfahren und ſich darnach achten könnten *).

Sonderbar genug ſcheint auch dieſer Kaiſerliche Auftrag, obgleich Sigismund ſchon den Edlen Graf Hans von Lüpffen als ſeinen Rath und Geſandten zu dem Rechtstage ernannt hatte, vom Churfürſt Conrad nicht befolgt zu ſeyn. Noch ſonderbarer iſt es, hier den Kaiſer Sigismund von eignen Rechten, die er wegen des Reichs und wieder von andern Rechten, die Herzog Albrecht von Oeſterreich zum Straubingiſchen Baiern zu haben glauben, reden zu hören, eben den Kaiſer, der ſchon alle drey Linien der Baieriſchen Herzoge mit dieſem Lande belehnt hatte, der die Entſcheidung des Streits ſchon Schiedsrichtern überlaſſen hatte, die von gar keinen andern Anſprüchen, als denen der Baieriſchen Herzoge wiſſen, und blos nach ihnen ein Urtheil fällen, das ohne Zweifel in Erfüllung gegangen wäre, hätten nicht dieſe Baieriſche Herzoge ſelbſt wieder von demſelben an den Kaiſer appellirt und dieſen veranlaßt, nunmehr auch ſich ſelbſt und den Herzog Albrecht von Oeſterreich als ſtreitende Partheyen aufzuſtellen. Doch iſt es noch bis itzt aus der Geſchichte zweifelhaft, ob letztrer andre als Allodialforderungen gemacht habe, welche allerdings gegründet ſeyn konnten.

Unſtreitig wegen dieſer verſchiednen Unruhen der gegenſeitigen Bemühungen der Partheyen, der Erwartung des anbefohlnen Reichsmanngerichts und auch wegen der Abweſenheit des Herzogs Ludwigs in Ungarn, dauerte die Interimsregierung in Niederbaiern bis ins Jahr 1427 fort. Um Paul Bekehrungstage d. J. kamen die Herzoge Ernſt, Wilhelm und Heinrich in Straubingen zuſammen, ließen ſich von den Prälaten, Grafen, Vaſallen und Städten dieſes Landes huldigen, doch mit ausdrücklichem Vorbehalt der Rechte des noch immer abweſenden Herzogs Ludwig. Sie

*) So drückt ſich das Kaiſerliche Schreiben aus, bey Adlzreiter aber l. c. ſteht: Lecti praeterea viginti quinque ex tribus Boicae ordinibus ſequeſtres, qui litem inſpectam componerent,

Sie giengen alſo, wie es ſcheint, itzt noch keine Theilung ein, ſondern beſchloſſen nur das Land bis zu ausgemachter Sache gemeinſchaftlich zu regieren *).

Herzog Ludwig von Ingolſtadt trat erſt nach ſeiner Rückkunft aus Ungarn dieſem Vergleich bey, ſämtliche Herzoge gaben zugleich den Ständen einen Verſicherungsbrief, daß die jedem von ihnen geleiſtete Huldigung den andern nicht nachtheilig ſeyn, und die Stände darüber in keinen Krieg oder Schaden verwickelt werden, auch bey allen ihren Rechten und Freiheiten erhalten werden ſollten **).

Mit dem unentſchiednen Streit ſcheint dieſe gemeinſchaftliche Regierung bis zum Jahr 1429 fortgedauert zu haben, und wenn auch nach der vom Struv angeführten Urkunde, der Kaiſer ſchon im März 1426 dem Herzog Albrecht von Oeſterreich die Verwaltung des Landes übertragen, und (wie oben erwähnt iſt) weiter über daſſelbe verfügt hätte; ſo findet ſich doch nicht die geringſte Spur, daß dieſe Kaiſerliche Verfügung in Erfüllung gekommen wäre, und die von den Baieriſchen Ständen und Fürſten ſelbſt gemachte Einrichtungen unterbrochen hätte.

Dagegen brach zwiſchen dem Ingolſtädtiſchen Herzog Ludwig und dem Münchiſchem Ernſt der Streit wirklich in offenbare Feindſeligkeiten aus. Dieſer nahm Jenen einige ſeiner Städte mit Gewalt; Ludwig wollte ſich rächen und ſo entſtand ein Krieg ***) der vermuthlich ſo wie das wahrſcheinlich unterbliebene Reichsmanngericht dem K. Sigismund die Veranlaſſung gab, 1429 die Baieriſche Erbfolge zu Preßburg vor ſein Gericht zu ziehn.

Nach

---

*) So erzählt es Andreas Presb. Ratisp. l. c. p. 27. Aventin L. VII. p. 789. ſetzt noch hinzu, daß die Stände auch aus ihrem Mittel einen Hauptmann und Rentmeiſter erwählt hätten, um die Regierungs- und Finanzgeſchäfte zu beſorgen.

**) Der Verſicherungsbrief von den Herzogen Ernſt, Wilhelm und Heinrich befindet ſich aus den Baieriſchen Freyheiten im Zuſammentrage ꝛc. I. 161, und der vom Ingolſtädtiſchen H. Ludwig, ebend. p. 162.

***) Dieſes erzählt Adlzreiter l. c. In gleichzeitigen Schriftſtellern finde ich von dieſem ausgebrochnen Kriege keine Erwähnung. ~~Nach~~ Andreas Presbyter zog der Landshutiſche Herzog Heinrich noch im Jahr 1427 gegen die böhmiſchen Ketzer zu Felde. S. l. c. p. 26.

Nach dem hier gefällten Urtheil *) hatten die Baieriſchen Herzoge die Entſcheidung ihres Erbfolgeſtreits über Niederbaiern und auch die Beylegung ihrer ältern Kriege nochmals an den Kaiſer gebracht, und es erſchienen im Namen und mit Vollmachten des Herzogs Ludwig der Eberhart Pulach, Licentiat, Domherr von Augſpurg und Brixen und der Meiſter Conrad Wolf; der Herzog Wilhelm für ſich ſelbſt, und Paul von Arſingen, Cammermeiſter und Oſtwald Duchſehauſer im Namen und mit Vollmacht des Herzogs Ernſts. Herzog Ludwig behauptete abermals, das Straubingiſche Baiern falle nur allein an ihn, weil er ſich in der ältern Linie befinde, ſowol nach dem Herkommen und der in K. Carl IV güldenen Bulle vorgeſchriebenen Untheilbarkeit der Fürſtenthümer, als auch wegen des ihm beſonders ertheilten Lehnbriefes, den er deshalb vorlegte, und den er unſtreitig bey der vorher erwähnten Gelegenheit vom K. Sigismund erhalten hatte. Dagegen brachten die Herzoge Ernſt und Wilhelm vor, das Baieriſche Niederland ſey kein Fürſtenthum, ſondern nur ein Theil, da Ober- und Niederbaiern zuſammen eines ausmachen. Die Theilungen wären in demſelben hergebracht, und die Vorſchrift der güldnen Bulle leide hier keine Anwendung. Da auch alle Agnaten ſich in gleichem Grade befänden, ſo müſſe das Land nach den Häuptern in vier Antheile zerfallen. Herzog Ludwigs Bevollmächtigte wiederholten dagegen ſeine Gründe und behaupteten zuletzt, daß wenig-

*) Der verſtorbene Reichshofrath von Senkenberg hat dieſes Urtheil in ſeiner Sammlung von ungedruckten und raren Schriften, Th. I. Nr. IV. bekannt gemacht, er ſagt aber ſelbſt in der Vorrede, daß weder die Copie noch ſein Mnſpt. völlig genau geweſen wären. Sehr wahrſcheinlich iſt es auch ein Fehler dieſer Copie, daß unter den genannten und erſchienenen Partheyen und während der ganzen Erzählung vom Proceß des Herzogs Heinrich von Landshuth gar keine Erwähnung geſchieht, ob er gleich nachher in dem Urtheil ſelbſt vorkömmt, und ihm der vierte Theil des Straubingiſchen Baierns zuerkannt wird. Fände ſich dieſe Auslaſſung im Original, ſo könnte ſie allenfalls daher rühren, daß der zwiſchen den Baieriſchen Herzogen zu entſcheidende Streit eigentlich zwey Gegenſtände betraf, 1) die Erbfolge im Straubing. Baiern, 2) die alten Kriege zwiſchen den Herzogen Ludwig, Ernſt und Wilhelm, die im Urtheilsbrief jedesmal beſonders genannt werden, und in die Herzog Heinrich nicht verwickelt war. Dies könnte den Concipienten des Urtheilsbriefes veranlaßt haben, dieſen Heinrich bey Erzählung des Streits unter den Partheyen ganz auszulaſſen.

wenigſtens die Theilung nach den Stämmen in drey und nicht nach den Häuptern in vier Theile vorgenommen werden müſſe, wenn ja das Urtheil für irgend eine Theilung und nicht für die ausſchliesliche Rechte der ältern Linie ausfallen ſollte.

Nachdem beyde Hauptpartheyen Gründe und Gegengründe vorgetragen hatten, trat der Edle Haupt von Pappenheim auf, und ſuchte zu beweiſen, das Baieriſche Niederland ſey wegen der öftern Theilungen dem Kaiſer und Reich eröfnet worden.

Hierauf fällte der Kaiſer mit Zuziehung ſeiner und des Reichs Räthe das Urtheil, wie zwar nach dem Fürbringen beyder Theile und aus ihren eignen Lehnbriefen klar genug ſey, daß wegen der öfters davon ohne lehnsherrliche Bewilligung vorgenommenen Theilungen auch der Bündniſſe der Baieriſchen Herzoge wegen, darinn ſie niemand und auch nicht das heilige Reich ausgenommen hätten, nicht nur das ſtreitige Niederland, ſondern ganz Baiern Ihm und dem Reiche verfallen ſey; es wolle aber doch der Kaiſer aus Nachahmung der göttlichen Barmherzigkeit, und weil er mehr auf gute Leute und Freunde als Land und Güter baue, ſeine Anſprüche und Rechte den Herzogen von Baiern gnädiglich geben und ſich an ſie wenden, und nach der Meynung der meiſten Glieder des Gerichts das Baieriſche Land in vier Theile nach den Häuptern theilen, weil ſie alle in einem, nemlich dem fünften Glied und Sipp wären, und ſollte vor dem nächſten Johannistage dieſe Theilung vorgenommen werden, doch werden hiebey klärlich aller andern Leute Rechte ausgenommen, die vielleicht an dieſes Land Anſprüche machen zu können glaubten, auf den Fall des Ungehorſams aber der Verfall des Lehns gedroht. Das Uebrige betrift die Beylegung der von beyden Theilen gegen einander ausgeübten Feindſeligkeiten. Dieſes Urtheil iſt gegeben zu Preßburg 1429 am nächſten Dienſtag nach St. Jörgentag und von vielen deutſchen und noch mehr ungariſchen und böhmiſchen Geiſtlichen und Weltlichen Reichsſtänden, Lehrern der Rechte und andern unterzeichnet *).

Dieſer

*) Ich habe den Innhalt dieſes Urtheils blos aus ihm ſelbſt mitgetheilt. Adlzreiter P. II. L. VII. p. 156 ſetzt noch hinzu: Alberti Auſtrii nulla fuit habita ratio, eo quod Jus foemineae ſtirpis a matre Joanna Boio-Hollandica obtenderet, quod in beneficiariis clientelis, praeſertim cum maſculi ſupereſſent, locum habere non poterat, welches auch durch das von Senkenberg bekannt gemachte, und von mir excerpirte Urthel ſelbſt bekräftigt wird.

Dieſer Kaiſerliche Befehl wurde am folgenden Johannistage wirklich vollzogen, und das Straubingiſche Baiern unter die vier Herzoge getheilt *). Nach Abgang der andern Linien wurden ihre Antheile endlich in der Münchiſchen 1503 wieder vereinigt, und das Baieriſche Haus iſt bis zu ſeiner neulichen Erlöſchung niemals im Beſitz dieſes Landes unterbrochen worden.

Dieſe, ſoviel mir die bekannten Quellen erlaubten, genaue und zuverläſſige Erzählung der Begebenheiten nach Abgang der Straubingiſchen Linie, giebt alſo gar keine Nachricht von einer im Jahre 1426 dem Erzhauſe Oeſtreich von K. Sigismund ertheilten Belehnung mit dieſem Lande; ſie muß vielmehr ſehr erhebliche Zweifel nicht ſowol gegen die Wirklichkeit, ſondern ſogar die Möglichkeit einer rechtmäßigen Belehnung im Jahr 1426 bey jedem unpartheyiſchen Forſcher erregen. Dieſe Zweifel ſind folgende:

1) K. Sigismund hat im Jahr 1429 das Straubingiſche Land an die Baieriſchen Herzoge verliehen, und alſo wenn er es ſchon 1426 Herzog Albrecht von Oeſterreich gleichfalls zu Lehn gegeben hätte, dieſe Handlung zwiſchen 1426 bis 1429 wieder aufgehoben, oder wäre dieſes nicht ausdrücklich geſchehn, ſo enthält das Urtheil von 1429 doch eine völlige und thätige Aufhebung.

2) Im Jahr 1427 hat K. Sigismund die Baieriſchen Herzoge, und beſonders Ludwig von Ingolſtadt öffentlich und vermittelſt der

 Fahne

---

*) Man findet die vier verſchiednen Antheile bey einem gleichzeitigen Annaliſten, Johann Staindel in *Oefele* S. R. B. T. I. p. 532. folgendermaßen beſtimmt: Eodem anno in vigilia S. Joannis Baptiſtae facta eſt diviſio ducatus Bavariae inferioris in quatuor partes, cujus capitalis civitas fuit Straubing, Wilhelmo Duci ceſſit Wildenſtain, Dretfurt, Chelhaym, Abach, Schonperg, Sigenſtain, Valkenſtain, Werd, Sowlberg, Lindel, Peylnſtain, Aigen, Eſchelkam, Newkirchen, Furt, Rözling, Gekkendorf, poteſtas redimendi oppidum Chamb. Erneſto duci fratri ejus ceſſit Haydaw, Strawbing, Mitterfels, Pogen, Domus quae eſt Ratisponae cum omni Dominii jure ibidem, pariter Moneta, exceptis Judaeis. Ludovico Duci ceſſit Scherding, Nowhauſen, Tyeffenſtain, tertia pars Dingelfing, Kirchberg, Judaei Ratisponae. Henrico Duci ceſſit Landaw, Natterberg, Pledling, Wintzer, Hilkersperg, Hoskirchen, Vilshoven, Eben ſo giebt die verſchiednen Antheile Andreas Ratisp. in ſeinem Chron. an, bey *Eccard* Corp. Hiſt. med. aevi, T. I. p. 2158.

Fahne mit dem ſtreitigen Lande belehnt, alſo auch dadurch die im vorhergehenden Jahr dem Herzoge Albrecht angeblich ertheilte Belehnung wieder vernichtet.

3) Kein gleichzeitiger Annaliſt oder andrer glaubwürdiger Geſchichtſchreiber ſpäterer Zeit, erwähnt der geſchehenen Belehnung H. Albrechts, auch diejenigen nicht, welche alle übrige hieher gehörige Begebenheiten genau aufgezeichnet haben, und im Lande ſelbſt ihre Nachrichten einzogen, wie z. B. der gleichzeitige Andreas Presbyter von Regensburg.

4) Aus allem, was theils in den beyden Kaiſerlichen Schreiben an den Erzbiſchof von Mainz, theils in den Annaliſten von den gemachten Anſprüchen Herzog Albrechts erwähnt wird, kann man nicht anders ſchließen, als daß dieſelben entweder blos die Allodialerbſchaft angiengen oder nur wider Verſuche ſich auf eine unregelmäßige Art bey begünſtigenden Zeitumſtänden zu vergrößern waren, wie auch beym Abgang der erſten Niederbaieriſchen Linie im Jahr 1340 ſich das Haus Oeſterreich als weiblicher Erbe zur Succeſſion meldete, aber auch ganz natürlich bey einem offenbaren Mannlehen und bey noch übriger männlicher Descendenz des erſten Erwerbers abgewieſen wurde. Adlzreiter ſagt deutlich, daß es itzt grade eben ſo gehalten ſey, wie in jenem Fall. Nirgend aber wird eines Rechts H. Albrechts, das ſich auf Kaiſerliche Belehnung gründete, erwähnt.

5) Der von Struv angegebne Inhalt einer in der Kaiſ. Kön. Bibliothek befindlichen Urkunde kann zwar unmöglich als zuverläſſig und irgend etwas beweiſend angenommen werden. Indes hat auch nach demſelben K. Sigismund den H. Albrecht nicht mit dem Straubingiſchen Baiern belehnt, ſondern nur die Verwaltung deſſelben ihm übertragen, und es an ſich ſelbſt und ſeine männliche und weibliche Erben und erſt nach dieſem Abgang an H. Albrecht zu bringen geſucht. Dieſe Abſicht K. Sigismunds, das ſtreitige Land für ſich ſelbſt zu erwerben, ſtimmt noch beſſer mit der bekannten Geſchichte überein, als eine dem Hauſe Oeſterreich ertheilte Belehnung.

6) Bey dem zu Preßburg gehaltenem Gericht treten als Partheyen nur die Baieriſchen Herzoge und der Kaiſer ſelbſt auf, des Herzogs Albrechts aber wird ſchlechterdings nicht erwähnt.

Dieſe

Dieſe Gründe machen es beynahe unglaublich, daß K. Sigismund im Jahr 1426 den Herzog Albrecht von Oeſterreich mit dem Straubingiſchen Baiern ſollte belehnt haben. Wäre es aber (wie bey den Baieriſchen Herzogen Ernſt, Wilhelm und Heinrich) etwa ins Geheim geſchehn, ſo wäre dieſe Handlung durch die nachfolgenden wieder aufgehoben.

Und dann, geſetzt der Kaiſer hätte wirklich ſeinen Schwiegerſohn 1426 belehnt, war er auch dazu berechtigt, und kann eine ſolche Belehnung beſtehn und noch itzt Kraft haben? Folgende Gründe ſcheinen jedem unpartheyiſchen Unterſucher die Verneinung dieſer Frage abzudringen:

1) Das Straubingiſche Baiern war ein Reichslehn, das ganz unſtreitig den oftgenannten Baieriſchen Herzogen gehörte. Die Art des Beſitzes konnte unter dieſen ſtreitig ſeyn, aber der Beſitz ſelbſt konnte ihnen unmöglich beſtritten werden. Dieſer war ihnen durch die Abſtammung vom erſten Erwerber, und die nachfolgenden Hausverträge genug geſichert.

2) Zwar behauptete der Kaiſer, ihre ohne lehnsherrliche Bewilligung unternommene Theilungen und ohne Ausnahme des Reichs gemachte Bündniſſe hätten ſie der Nachfolge im Straubingiſchen Lande, ſo wie ganz Baierns verluſtig gemacht. Aber der erſtre Satz iſt zuverläſſig falſch, da in den deutſchen Reichslehnen, Theilungen, Verträge und alle Modifikationen des Beſitzſtandes und der Nutznießung, die nur den Rechten des Lehnsherrn nicht entgegen ſind, nirgend unterſagt ſind. Der zweyte Vorwurf müſte bewieſen und unumſtößlich gezeigt werden, daß die Baieriſchen Herzoge Bündniſſe gegen Kaiſer und Reich, alſo ſich der Felonie ſchuldig gemacht und ihre Lehne verwirkt hätten. Dieſer Beweis iſt aber nie geführt. Daß ſie in ihren Bündniſſen bloß das H. R. Reich nicht ausgenommen, beweißt gar nichts, da dieſe Ausnahme vielmehr ſich von ſelbſt verſteht, und nicht beſonders ausgedrückt werden darf. Auch tritt hier noch die erhebliche Bemerkung ein, daß die ſtrafbare Theilungen und Bündniſſe und daraus gefolgete Lehnsverwirkung der Baieriſchen Herzoge in dem Preßburger Urtheil von 1429 unter den Zweifels= nicht den Entſcheidungsgründen angeführt, und durch das gefällte Endurtheil für nichtig erklärt ſind. In dem Schreiben an den Churfürſten von Mainz erwähnt der Kaiſer zwar ſeiner Rechte, die er an das Baieriſche Niederland zu haben meyne, und er hatte unſtreitig

die Abſicht, ſie vor dem anbefohlnen Reichs-Manngericht eben ſo ausführen zu laſſen, wie ſie der Edel Haupt von Pappenheim zu Preßburg vortrug. Aber dieſes Meynen und dieſe Abſicht gaben noch kein Recht, die Baieriſche Herzoge ihres Landes verluſtig zu erklären, und dieſes Land von neuem zu verleihen.

3) Geſetzt aber auch, die Baieriſchen Herzoge hätten wirklich ihre Lande verwirkt, geſetzt das Urtheil von 1429 hätte ſie, ſtatt von dieſer Anklage loszuſprechen, derſelben ſchuldig erklärt, geſetzt alſo, die ganze Lage der Sache wäre gerade ſo beſchaffen, wie ſie zuverläſſig nicht beſchaffen iſt; ſo wäre das Straubingiſche Baiern doch nicht Kaiſer und Reich eröfnet worden, ſo hätte doch keine neue Verleihung ſtatt gefunden, weil in dem Fall dieſes Reichslehn an die Rudolphiniſche Linie fallen müſte, der es durch ihre Abſtammung vom erſten Erwerber gehörte.

4) Hat alſo der Kaiſer Sigismund im Jahr 1426 den Herzog Albrecht von Oeſterreich mit dieſem Lande belehnt, ſo kann ſowohl wegen der nachfolgenden Handlungen eben dieſes Kaiſers, als auch wegen des Rechts, das er möglicher Weiſe haben konnte, ſeine Handlung in nichts andrem beſtanden haben, als einer dem Hauſe Oeſtreich ertheilten Anwartſchaft auf das Straubingiſche Baiern, für den Fall des Abgangs des ſämmtlichen von Otto I abſtammenden Wittelsbachiſchen Hauſes, als den einzigen Fall, da erſt Kaiſer und Reich wieder das Recht erhalten können, über das von K. Friedrich I vergebene Baiern neuerdings zu diſponiren. Wäre aber dies die Sache, ſo dürfte man ſich itzt noch nicht auf eine nähere Prüfung dieſer Anwartſchaft einlaſſen, da die ihr vorgeſchriebene Bedingung vielleicht noch Jahrhunderte entfernt iſt.

Die ſorgfältig und unpartheyiſch befragte Geſchichte konnte im Jenner 1778 nur ſo und nicht anders antworten, aber das Kaiſ. Kön. Manifeſt erwähnte einer Anwartſchaft von 1426, deren Bedingung itzt erfüllt ſeyn ſoll; man mußte alſo den Beweis erwarten:

1) Daß K. Sigismund dem Erzhauſe Oeſterreich 1426 auf das Straubingiſche Baiern und auf den Abgang des Ludovicianiſchen Mannsſtammes wirklich eine Anwartſchaft ertheilt habe.

2) Daß

2) Daß dieſer Kaiſer eine ſolche Anwartſchaft zu ertheilen rechtmäßig befugt war.

Den Beweis des erſten Satzes mußte man nach der Geſchichte ſehr unwahrſcheinlich, den des andern faſt unmöglich halten. Deſto mehr mußte die Aufmerkſamkeit des Publikums gereitzt werden, das Unwahrſcheinliche und faſt Unmögliche wirklich zu ſehn.

Man durfte dieſe Beweiſe ſehr bald erwarten, da, wie es ſcheint, dieſelben der Beſitznehmung hätten vorgehn und ſie begründen ſollen. Auch wäre nöthig geweſen, im Fall eines rechtmäßigen Anfalls des Straubingiſchen Baierns, deſſelben Umfang genauer zu kennen und zu beweiſen, und nach ihm die Beſitznehmung zu beſtimmen. Dieſe war aber, wie es ſchien, nicht nach einer ſolchen Kenntniß eingerichtet, verſchiedene Orte wurden von den K. K. Truppen beſetzt, verlaſſen und wieder beſetzt.

Carl Theodor hatte das ihm durch Erbfolge und Hausverträge angefallene ganze Ober- und Niederbaiern in Beſitz genommen; man mußte alſo natürlich eine thätige Widerſetzung dieſes Fürſten gegen einen Anſpruch erwarten, für den die ganze bekannte Geſchichte keinen Grund, aber ſehr viel wahrſcheinliche Gründe für die Unmöglichkeit eines Beweiſes ſeiner Rechtmäßigkeit enthielt, und der auf eine (wie es ſchien) reichsverfaſſungswidrige Art mit einer ſehr unbeſtimmten Beſitznehmung angefangen wurde.

IV.

Die natürlichſte aller Erwartungen wurde getäuſcht. In der Mitte des Jenners erfuhr man, daß am 3ten dieſes Monats zu Wien im Namen der Kaiſerinn-Königinn und des Churfürſten von der Pfalz durch den Kaiſ. Königl. Hof-Staatskanzler Fürſt von Kaunitz-Rietberg, und den Chur-Pfälziſchen Geſandten Freyherrn von Ritter eine Convention geſchloſſen ſey, durch welche der Churfürſt die Anſprüche

der

der Kaiſerinn-Königinn anerkannt, und einen anſehnlichen Theil der am 30ten Dec. in Beſitz genommenen Lande wieder abgetreten habe. Sie wurde im Publikum erſt einige Zeit nachher bekannt *). Nach derſelben ſind die Verbindlichkeiten des Churfürſten:

1) Er erkennet auf das feyerlichſte den Anſpruch der Kaiſerinn-Königinn kraft der Belehnung K. Sigismunds auf alle und jede Lande und Bezirke, welche H. Johann, vermöge der Theilung von 1353 beſeſſen hat, mit der Verbindlichkeit, bey entſtehendem Zweifel über die Gränzen dieſes Antheils documentirte Beweiſe beyzubringen, und mit dem Verſprechen der Beſitznehmung nicht nur nicht hinderlich, ſondern aus allem Vermögen dazu behülflich zu ſeyn.

2) Der Churfürſt verſpricht, die Herrſchaft Mindelheim ſolle frey und ungehindert, und ohne einige Foderung dem Erzhauſe zufallen, kraft der Expektanz und andrer rechtlichen Anſprüche.

3) Der Churfürſt verſpricht dieſes alles für ſich, ſeine Erben und alle ſeine Nachfolger an der Chur.

4) Der Churfürſt erkennt den rechtsbeſtändigen Rückfall der Königl. Böhmiſchen Lehn in der Oberpfalz, hoffet aber, daß die K. Königinn ihm ex nova gratia dieſe Lehn, auch allenfalls gegen annehmliche Bedingungen die Landshoheit und dominium directum derſelben überlaſſen werde.

Die Verbindlichkeiten der Kaiſerinn-Königin ſind:

1) Sie erkennt das Erb- und Lehnfolge-Recht des Churfürſten und der ganzen Rudolphiniſchen Linie in ganz Ober- und Niederbaiern, mit Ausſchluß der an Oeſterreich fallenden Diſtrikte, aus dem Grund der Abſtammung vom erſten Erwerber. 2) Sie will ſich zum Behuf dieſer Erbfolge bey Kaiſer und Reich, oder wo es ſonſt nöthig, verwenden. 3) Sie will geſchehn laſſen, daß das Churhaus Pfalz von dieſen Landen Beſitz nehme.

Beyde

*) Man findet dieſelbe in dem Expoſé des Motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Pruſſe à ſ'oppoſer &c. Piec. Juſt. p. 77. und nebſt der Ratifikation des Churf. von der Pfalz in: Ihro Kaiſ. Königl. Apoſt. Majeſtät Gerechtſamen und Maasregeln, Beylagen p. 2. wie auch in der vollſtändigen Sammlung und den Abhandl. und Material.

Beyde Contrahenten behalten ſich vor, über einen künftigen Austauſch aller oder einiger Theile ihres Antheils, nach beyderſeitiger Convenienz, einen weitere Vergleich einzugehen.

Der Churfürſt von der Pfalz hat dieſe Convention am 14ten Jenner ratificirt und verſprochen, derſelben in allen ihren Punkten auf das genaueſte nachzukommen.

Gleich anfangs, wie dieſe Convention bekannt wurde, muſte es bedenklich ſcheinen:

1) Daß in fünf Tagen (vom 30ten December bis 3ten Januar) die Kaiſ. Königinn ihre Anſprüche dem Churfürſten hatte vorlegen, dieſer ſie prüfen, richtig beſinden, den ſämmtlichen Agnaten mittheilen, derſelben Einwilligung erhalten, und ſeinem Geſandten in Wien den Befehl zu der Convention hatte geben können. Der Zeit und Entfernung der Orte nach, ſchien dieſe Folge von Handlungen phyſiſch unmöglich.

2) Daß der Churfürſt gegen annehmliche Bedingungen auch die Landeshoheit über die Böhmiſchen Lehne in der Oberpfalz zu erhalten hoft, die doch immer den Beſitzern aus dem Wittelsbachiſchen Hauſe gehört hatte, und durch die Lehnrechte der Krone Böhmen nie geſchwächt war.

3) Daß die Kaiſerinn Königinn verſpricht, ſie wolle es geſchehen laſſen, daß das Pfälziſche Haus in den ihm durch die Abſtammung vom erſten Erwerber angefallenen Landen wirklich zum Beſitz komme; da doch dieſes Geſchehen laſſen bey einem Reichsſtaat gegen den andern ſich ſchon von ſelbſt, ohne Convention, zu verſtehen ſcheint, und da ſonſt das Churhaus Pfalz genöthigt ſeyn würde, ſich die Billigung ſeiner rechtsbegründeten Erbfolge von jedem einzelnen Mitſtande ausdrücklich verſichern zu laſſen.

Wenn indeß das Pfälziſche Haus über dieſe Bedenklichkeiten ſich wegſetzen wollte, ſo konnte man nur von zwey andern Seiten einen Widerſpruch gegen die Convention erwarten:

1) Vom Churfürſten von Sachſen, weil ſeine Allodialanſprüche leiden mußten, wenn der Lehnserbe ſich eines beträchtlichen Theils der ihm zugefallnen Lande beraubte, und in dieſem auch Allodialgüter mit begriffen ſeyn konnten, welche ihm die Convention nicht geſichert hatte.

2) Vom Kaiſer und Reich, oder einzelnen Ständen. Bis auf ſeinen Abgang iſt dem Wittelsbachiſchen Hauſe ganz Baiern nebſt der Oberpfalz verliehen; haben die dermaligen Glieder dieſes Hauſes Luſt, einen Theil dieſer Reichslehn ferner nicht zu beſitzen, ſo fällt derſelbe an den oberſten Lehnsherrn zurück. Wenigſtens kann die Anerkennung der Oeſterreichiſchen Anſprüche vom Pfälziſchen Hauſe dem Kaiſer und Reich nicht ihr Recht nehmen, dieſe Anſprüche ihrer Prüfung zu unterwerfen, und ohne ihre Billigung kann keine Veränderung in dem Beſitze ſo wichtiger Reichslande vorgenommen werden. Auch ſcheint die durch eine ſo unerwartete und plötzliche Convention theils verminderte, theils auf eine ungewöhnliche Art zugeſtandne Erbfolge des Pfälziſchen Hauſes jeden einzelnen Reichsſtand ſehr nahe anzugehen, da ein ſolches Verfahren wichtige Folgen für alle haben, der deutſchen Verfaſſung und den Rechten der Stände nachtheilig werden kann.

Auch die Guarants des Weſtphäliſchen Friedens hatten ein unſtreitiges Recht, wenigſtens die nähere Einſicht und Prüfung der Gründe zu verlangen, die das Pfälziſche Haus zu der Aufgebung eines Theils ſeiner alten Erbrechte die ihm jener Friede ſicherte, und eine ſo ungewöhnliche und bedenkliche Convention veranlaſſen konnten.

V.

Am 16ten Jenner erſchien im Namen des Kaiſers Majeſtät ein Patent *), welches erklärte, daß die nur von der Herzoglich Baieriſchen männlichen Linie beſeſſene Reichslehne durch den Tod Maximi-

lian

*) S. daſſelbe in der Samml. der Staatsſchrift. 1, p. 17 und in den Abhandl. und Mat. 1, p. 83.

lian Joſephs dem Reichseigenthum wieder angefallen wären. Als ſolche werden genannt *):

Die Landgrafſchaft Leuchtenberg, die Grafſchaft Wolfſtein, die Grafſchaft Haag, die Grafſchaft Hals, die Grafſchaft Schwabeck, die Herrſchaft Hohenwaldeck, die Herrſchaft Hohenſchwangau, die reichslehnbare Güter und Gerechtſame in der Herrſchaft Wieſenſteig, das Landgericht Hirſchberg, die Freudenbergiſche Reichslehn in der Oberpfalz, die Degenbergiſche Reichslehne im Gericht Degenberg, die Scharfenſteiniſche Reichslehen, die reichslehnbare Blutbanne zu Rotenek, Doſſenhaus, in der Stadt und Pflege Schwäbiſchwörth ſamt etlichen Gütlein daſelbſt, auch zu Illerdiſſen und Werdingen.

„Der Reichsgraf Adam Franz von Hartig wird als Kaiſerlicher Kommiſſarius bevollmächtigt, die auf dieſem genannten Lehn, „vermöge der Lehnbriefe, Geſetze und Herkommen haftende Gerechtſame „und Nutzungen in ununterbrochner Uebung und Erhaltung fortzuſetzen, „und allen und jeden Unterthanen wird befohlen, den Römiſchen Kaiſer als „oberſten Reichslehnherrn nach dem Sinn und Vorſchrift der Reichsſatzungen geziemend zu erkennen, und dem zufolge dem Kaiſ. Kommiſſa„rius Eid, Pflicht und Huldigung und allen künftigen Befehlen den „ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. Zugleich wird allen und jeden, die we„gen andrer in dieſen Landen begriffener Lehns⸗ oder Allodialgüter an die„ſelbe Anſprüche machen und dieſelbe im geſetzlichen Wege darlegen möch„ten, vollkommene Gerechtigkeit verſprochen, und allen unmittelbaren „und mittelbaren Reichsunterthanen befohlen, dieſer Obriſtlehnsherrlichen „Verordnung ſich gemäß zu verhalten, ihrer Vollziehung keine Hinder„niß entgegenzuſetzen, ſondern nach den Reichsſatzungen dieſelbe auf alle „Art zu befördern.“

Dieſe Beſitznehmung der eröfneten Lehne im Namen des Kaiſers und Reichs mit Vorbehalt der Anſprüche, die aus rechtsbegründeten Anwartſchaften entſpringen könnten, der Trennung des Lehns vom Allodio und der künftig mit Einwilligung der Reichsſtände zu beſtimmender Ein-

 ziehung

*) In dieſem Verzeichniß befinden ſich einige Lehen, von denen man in Schriften keine Erwähnung findet, dagegen fehlen andre, wie aus der Vergleichung mit meinem oben gegebnen Verzeichniß erhellet.

ziehung oder neuer Verleihung, war allerdings der in der Kaiſerl. Wahlkapitulation vorgeſchriebenen Verfügung *) gemäß. Bey verſchiednen dieſer Reichslehen waren Anſprüche zu erwarten, und vorzüglich war es wichtig, wie Churpfalz ſeine auf alle dieſe Lehne durch die Verträge mit dem ausgeſtorbnen Hauſe erworbne Rechte begründen würde? Nach geſchehner Unterſuchung derſelben mußte man von Seiten des Kaiſers und Reichs die Beſtimmung des künftigen Schickſals der für wirklich eröfnet erklärten Lande und Gerechtigkeiten erwarten. Nur ein Umſtand konnte vielleicht bedenklich ſcheinen. Der Kaiſer nimmt alle durch den Abgang des Baieriſchen Hauſes eröfnete Reichslehen außer denen, über deren Anfall an das Pfälziſche Haus kein Zweifel ſeyn konnte, in Beſitz, mit Vor-

*) Die hieher gehörige Hauptſtelle iſt Art. XI. §. 10-15. „Wenn auch inskünftige Lehen dem Reich durch Todesfälle oder Verwürkung eröfnet und lediglich heimfallen werden, ſo etwas merkliches ertragen: als Churfürſtenthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften, Städte und dergleichen, die ſollen und wollen wir, die Churfürſtenthümer ohne des Churfürſtl. Collegii, die Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften, Städte und dergleichen aber, ohne deren Churfürſtlichen, Fürſtlichen, auch (wann es nemlich eine Reichsſtadt betreffen thut) Städtiſcher Collegiorum Vorwiſſen und Conſens, ferner niemanden leihen, auch niemand einige Erſpectanz oder Anwartung darauf geben; ſondern zu Unterhaltung des Reichs, Unſer und Unſerer nachkommender Königen und Kaiſern behalten, einziehen und incorporiren: Doch uns, von wegen Unſerer Erblanden, und ſonſten männiglich an ſeinen Rechten und Freyheiten, auch denen von Unſeren Vorfahren am Reich denen Ständen propter bene merita ertheilet, und denen damahligen Reichs-Conſtitutionibus gemäßen Anwartungen auf künftig ſich erledigende Reichslehen an ihrer Kraft und Bindlichkeit ohnſchädlich. Auf den Fall aber zukünftiger Zeit Churfürſtenthum, Fürſtenthum, Grafſchaften, Herrſchaften, After- und Lehnſchaften, Pfandſchaften und andere Güter dem Heiligen Römiſchen Reich mit Dienſtbarkeiten, Reichs-Anlagen, Steuern und ſonſten verpflichtet, deſſen Jurisdiction unterwürfig und zugethan, nach Abſterben der Innhaber, Uns durch Erbſchaften, oder in andere Wege heimfallen oder anwachſen, und Wir die zu Unſeren Handen behalten; ohne Vorwiſſen und Bewilligung der Churfürſten, die Churfürſtenthümer, dann die Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften mit Vorwiſſen und Bewilligung deren Churfürſtlichen und Fürſtlichen Collegiorum, ſodenn auch (wenn es nemlich, wie obgedacht, eine Reichsſtadt betreffen thäte) des Städtiſchen, andern zukommen laſſen würden, oder da Wir dergleichen bey künftiger Antretung der Kaiſerlichen Regierung allbereit in Unſeren Händen haben mögen, daran ſoll dem Heiligen Reich ſeine Rechte und andere ſchuldige Pflichten, wie darauf hergebracht, in dem Crayß, dem ſie zuvor zugehört haben, hindangeſetzt aller prätendirten Exceptionen geleiſtet, abgerichtet und erſtattet, auch ſolche Land und Güter bey ihren Privilegien, Recht und Gerechtigkeiten in geiſt- und weltlichen Sachen, dem Inſtrumento Pacis gemäß gelaſſen, geſchützet und geſchirmet werden.

Vorbehalt der darauf zu machenden Anſprüche, alſo mit der Bedingung des Beweiſes derſelben. Wie es ſcheint, hat es mit der Herrſchaft Mindelheim keine andre Bewandniß als mit den übrigen, alſo hätte auch dieſe im Namen des Kaiſers und Reichs in Beſitz genommen werden und dem Erzhauſe Oeſterreich, falls es Anſprüche auf dieſelbe zu machen hatte, der Beweis derſelben eben ſowol obliegen ſollen, wie dem Herzoglichen Hauſe Mecklenburg bey der Landgrafſchaft Leuchtenberg, dem Churhauſe Pfalz bey den ſämmtlichen Reichslehnen und allen übrigen, die auf einzelne Theile Anſprüche machen zu können glaubten. Die dem Erzhauſe ertheilte Anwartſchaft auf Mindelheim war noch nie bekannt geworden, und der darauf gegründete Anſpruch in jeder Rückſicht ſtreitig, wenn alſo alle andre ſo beſchaffene Reichslehne vorläufig bis zu ausgemachter Sache und gegebenen Beweis eines Anſpruchs in Beſitz genommen würden, ſo ſieht man nicht wohl, aus welchen Gründen Mindelheim eine Ausnahme von der Regel machen ſollte?

Die wirkliche Beſitznehmung der genannten Lande iſt erfolgt, doch iſt das Publikum noch nicht genau unterrichtet, ob und wie in verſchiednen die Trennung des Lehns vom Allodio geſchehen ſey?

VI.

Den 20ten Jenner theilte der K. K. Hofkanzler Fürſt von Kaunitz Rittberg den am K. K. Hofe befindlichen Geſandten eine Note *) mit, deren Inhalt war: „Nach dem Abgange des Baieriſchen Hauſes habe der Churfürſt von der Pfalz ſogleich die Maasregeln ergriffen, welche er

 ſeinen

*) Man findet ſie bey dem Königl. Preußiſchen Expoſé des Motifs, Piec. Juſtif. Nr. I. bey den Gerechtſamen und Maasregeln Ihro K. K. Apoſt. Majeſt. Beylagen Nr. 4. und in dem Urkundenbuch zur Vorlegung der Fideicommiſſariſchen Rechte des Kur- und Fürſtl. Hauſes Pfalz, Nr. VII. auch in der Vollſtändigen Sammlung ꝛc. und in den Abhandl. und Material.

ſeinen Anſprüchen auf die Baieriſche Erbfolge, aus dem Grunde der Abſtammung vom erſten Erwerber, gemäß zu ſeyn glaubte; dagegen habe der Wiener Hof ſich gegen denſelben ohne Rückhalt über die unwiderſprechlichen Rechte eröfnet, welche ihm auf einen Theil dieſer Erbfolge aus drey verſchiednen Quellen zuſtehn, nemlich:

1) Aus dem Rückfall der Königl. Böhmiſchen Lehn, mit denen nur der Mannsſtamm der Wilhelminiſchen Linie belehnt war.

2) „Aus der vom K. Matthias 1614 dem Hauſe Oeſterreich ertheilten und von den nachfolgenden Kaiſern beſtätigten Anwartſchaft auf „die Herrſchaft Mindelheim.

3) „Aus einer eben dieſem Hauſe ertheilten wirklichen Belehnung „K. Sigismund auf einige Bezirke von Baiern.

„Der Churfürſt habe den Grund und die Gültigkeit dieſer Anſprüche erkannt, man habe geglaubt, mit Ihm in ein gütliches Verſtändniß „zu treten, wobey man ſich die vorläufige Anerkennung der Oeſterreichi„ſchen Gerechtſame ausbedungen. Da aber der Churfürſt während der „Unterhandlung von allen Staaten der Baieriſchen Erbfolge ohne Unter„ſchied Beſitz genommen, und man durch dieſen Schritt auf die Vermu„thung gebracht ſey, der Churfürſt habe im Sinn ſich den Oeſterreichi„ſchen Gerechtſamen zu widerſetzen, ſo habe man nöthig gehalten, ſich „deshalb vorzuſehn und hinlängliche Mannſchaft gegen Baiern anrücken „zu laſſen. Bald nachher aber ſey alles Mißverſtändniß gehoben, man „habe mit dem Churfürſt ein Einverſtändniß getroffen, den an verſchiedne „Korps gegebnen Befehl zum Marſch wiederrufen, und nur ſo viele Trup„pen nach Baiern geſandt, als zu der mit dem Churfürſt verabredeten Be„ſitznehmung wären erforderlich geweſen."

An eben dem 20ten Januar geſchahe auf dem Reichstage von der Kaiſerl. Principalcommiſſion die Anzeige *) an ſämmtliche Reichsſtände, von der zwiſchen Churpfalz und dem Erzhauſe geſchloſſenen Convention, und der von des Kaiſers Majeſtät verfügten Beſitznehmung der dem Reich eröfneten Lehn, durch welche aber niemand an ſeinen Rechten vorgegriffen ſey.

Noch

*) S. daſſelbe in der Vollſt. Samml. der Staatsſchriften I. p. 33.

Noch wurde hinzugeſetzt: „Wegen der auf dem Herzogthum Baiern, „Landgrafſchaft Leuchtenberg und andern Landen haftenden Stimmen, halte „man rathſam, ſie bis zu weiterer Verfügung offen und unbeſetzt zu er„halten, und niemand zu denſelben mit einer Legitimation anzunehmen. „Das Mitausſchreibeamt und Direktion des Baieriſchen Kraiſes habe „der Kaiſer proviſorie dem Erzbiſchof von Salzburg aufgetragen, wel„ches ihm aber kein neues Recht beylegen oder bey künftiger geſetzlicher „Verfügung irgend jemand ſchaden ſolle. Hiedurch glaubten des Kaiſers „Majeſtät, den Geſetzen, ihrer Wahlcapitulation und ihrer Reichsväterli„chen Vorſorge ein Genüge geleiſtet zu haben, und würden in eben der „Maße das Weitere eintreten laſſen.“ Noch zeigte an eben dem Tage die Erzherzoglich-Oeſtreichiſche Geſandſchaft am Reichstage kurz die gemachte Anſprüche, geſchloſſene Convention und den ergriffenen Beſitz an *).

VII.

Am 23ten Jenner erhielt die Churfürſtlich-Sächſiſche Geſandſchaft am Wiener Hofe auf ihre Vorſtellung vom 10ten die Antwort **), daß die Kaiſerinn-Königinn auf die Allodialverlaſſenſchaft rechtsbegründete Anſprüche machen zu können glaube, und hoffe, daß der Churfürſt von Sachſen, vermöge des engen Freundſchaftsbandes beyder Höfe dieſer Monarchinn alle aus jenen Anſprüchen entſpringende Vortheile gerne gönnen werde.

Dieſe

*) S. dieſe Anzeige im Urkundenbuche zur Zweybrückiſchen Hauptdeduktion Nr. 6.

**) S. dieſelbe in Ihro Churf. Durchl. zu Sachſen Rechtsbegründete Anſprüche Beyl. Nr. 25. p. 81.

Dieſe Anſprüche wurden auf folgende Art begründet:

„Die Allodialerbfolge in den Churfürſtl. und andern hohen Häuſern läſt ſich nicht nach den gemeinen Rechten, ſondern theils nach den Hausverträgen, theils nach dem Herkommen beſtimmen. Zu Erhaltung des Glanzes der Häuſer, hat man alle Güter nur dem männlichen Stamm vorbehalten, und die weiblichen Erben nur denn zugelaſſen, wenn jener ganz ausgegangen. Dieſe, denen nach gemeinen Rechten ein gleicher Antheil mit dem Mannsſtamm gehörte, haben ſich mit einer geringen Ausſtattung begnügen, und den männlichen Nachkommen zum Vortheil auf alle übrige Erbſchaft Verzicht thun müſſen. Dieſe Verzicht geht aber nur bis auf den Ausgang des Mannsſtammes, dem zum Vortheil ſie gemacht worden, alsdann aber findet der Rücktritt auf alle dasjenige Allodialvermögen ſtatt, welches einer ſolchen Tochter zugekommen wäre, wenn ſie die Verzicht nicht geleiſtet hätte. Dieſer Rechtsſatz iſt durch mehrere Urtheile der höchſten Reichsgerichte beſtätigt, und in den Gewohnheiten Deutſchlands gegründet.“

„Nach demſelben kann nun im gegenwärtigen Fall nicht bloß auf eine noch lebende weibliche Collateralerbin des letzten männlichen Beſitzers Rückſicht genommen werden, ſondern es iſt zu unterſuchen, welche von den verziehenen Prinzeſſinnen in ihren Erben noch vorhanden, und welche unter denſelben die älteſte und dem erſten Erwerber nächſte ſey, und daher auf den Rücktritt in die nur bis auf den Abgang des Mannsſtammes ihr entzogne Erbfolge Anſpruch machen könne?“

„Herzog Albrechts V, der das Primogeniturrecht in Baiern eingeführt Tochter Maria war die älteſte verziehene Prinzeſſinn dieſes Hauſes, und an den Erzherzog Carl von Oeſterreich vermählt; und Herzog Wilhelms V. Tochter Maria Anna war an K. Ferdinand II. vermählt. Die Kaiſerinn-Königinn ſtammt von dieſen beyden Prinzeſſinnen in gerader Linie ab, und tritt in alle Rechte derſelben, denen ſie bis auf den Abgang des Mannsſtammes entſagt, alsdenn aber ſich ausdrücklich vorbehalten hatten. Sie iſt die erſte und älteſte Regredienterbin und kann nicht durch die verwitwete Churfürſtinn von Sachſen als eine jüngere verziehene Baieriſche Princeſſinn, ſich von der Erbfolge in der Allodialverlaſſenſchaft ausſchließen laſſen.“

Hier würde alſo ein Anſpruch auf die Allodialverlaſſenſchaft gemacht, den nur derjenige allenfalls hätte vorher vermuthen können, der ſich an eine noch gewiſſermaßen ſtreitige Lehre des deutſchen Staatsrechts erinnerte.

Es iſt bekannt, daß dies die Frage von der Ordnung der Erbfolge in den Allodialgütern, ſowol in den hohen Häuſern als überhaupt bey dem Adel, oft geweſen ſey, da ſie nicht durch geſetzliche Vorſchrift, ſondern nur durch das Herkommen entſchieden werden muß. Verſchiedne Rechtslehrer *) haben aus den Gründen, daß in den altväterlichen Gütern des Hauſes nicht dem letzten Beſitzer, ſondern dem erſten Erwerber ſuccedirt werde, auch die Verzichte der Töchter gemeiniglich einen Vorbehalt der Rechte der Nachfolge auf den Fall des Abgangs des Mannsſtammes enthalten, den Satz ableiten wollen, daß in dem Fall blos auf die Abſtammung vom erſten Erwerber geſehen, und die Allodialverlaſſenſchaft entweder den Nachkommen der älteſten weiblichen Erbinn des erſten Erwerbers oder allen vorhandnen Nachkommen aller Töchter anfallen müſſe, ſobald die Bedingung des ausgegangnen Mannsſtammes eintrete. Es haben aber dagegen andre berühmte Rechtslehrer **) aus dem Geiſt der deutſchen Verfaſſung und dem Herkommen dargethan, daß, ſo wie in der Lehnsfolge, alſo auch in der Allodialſucceſſion nur das Recht der Erbfolge auf der Abſtammung vom erſten Erwerber, dagegen aber die Ordnung der Erbfolge auf dem Ver-

---

*) Unter dieſen hat ſich vorzüglich der verſtorbne Kammergerichtsaſſeſſor von Cramer ausgezeichnet in ſeiner diſſ. de renunciationibus filiarum, clauſulis ſucceſſionis reſervativis, horumque valore. Marb 1736. und in der diſſ. de vero ordine ſuccedendi foeminarum ſecundum Jus primogeniturae u. a. Schriften.

**) *Senkenberg* de ſucceſſione filiarum in regnis & principatibus, Gieſſ. 1742. und de jure ſuccedendi proximioris foeminae illuſtris prae remotiore 1737 Pütter in primis lineis Jur. privati principum L. I. c. 7. und in Sylloge Comment. Jus priv. Princip. illuſtrantium. Diſſ. I, c. 3. von Selchow in Elementis Jur. Publ. T. II, p. 516. Außer den angezeigten Stellen hat der Hr. Geh. Juſt. Rath Pütter dieſe Materie noch beſonders ungemein deutlich, gründlich und überzeugend ausgeführt in einer Schrift: Ungrund der Regredienzerbſchaft, welche am Kaiſ. Reichshofrath für die verwittwete Frau Gräfinn von Hohenlohe-Ingelfingen eingeklagt werden wollen ꝛc. Göttingen 1767 und in der Sammlung auserleſener Rechtsfälle an mehrern Orten als Th. I. Reſp. XIII. und beſonders Th. II. Reſp. 99. Die bey den Verzichten eintretenden verſchiednen Fragen hat auch ſehr gründlich auseinandergeſetzt, Hr. Geh Rath Lennep in der Abhandl. von der Leihe zu Landſiedelrecht p. 654. ꝛc. und eben ſo hat das Regredienzrecht beſtritten der Hr. von Schrötter im Oeſterreichiſchen Staatsrecht Th. V. p. 242. ꝛc.

Verhältniſſe zum letzten Beſitzer beruhe, alſo allerdings eine dieſem zunächſt Verwandte bey der Allodialerbfolge alle andre von ältern Töchtern abſtammende Nachkommen ausſchließe. Eben ſo iſt bewieſen, daß die Töchter nach der deutſchen Verfaſſung von den älteſten Zeiten an niemals ein Recht der Erbfolge weder in Lehn noch Erbgütern gehabt haben, ſo lange der Mannsſtamm da war, und daß man die Verzichte nur deshalb eingeführt habe, um Anſprüche und Forderungen zu verhindern, die durch das von dem deutſchen Herkommen ganz verſchiedne römiſche Recht hätten veranlaßt werden können; daß alſo die Töchter nur aus Vorſicht bewogen worden, einem Rechte zu entſagen, welches ſie wirklich nicht beſaßen, und daher weder durch dieſe Verzichte noch die darinn enthaltne Vorbehalte irgend etwas in der Erbfolge geändert ſey.

Dieſe Sätze ſind ſo überzeugend und deutlich dargethan, als es nur irgend die Natur dieſer Sache erlaubt, auch durch mehrere Fälle beſtätigt. Wenn alſo gleich noch zuweilen Zweifel gegen ſie erregt worden, ſo kann man ſie doch faſt als eine ausgemachte und entſchiedne, wenigſtens als die am allgemeinſten angenommene Meynung anſehn.

Es war zu vermuthen, daß der Churſächſiſche Hof dieſe ſo wohl begründete Meynung dem Anſpruch der Kaiſ. Königinn entgegenſetzen, und dieſe alſo verpflichten würde, denſelben durch neue Gründe zu beweiſen.

Aber auch ſelbſt in dem Fall, daß dieſer Beweis überzeugend gegeben werden könnte, ſchienen noch zwey Umſtände einer nähern Erörterung zu bedürfen, die den Anſpruch der K. Königinn genauer beſtimmen mußten:

1) Wenn das Rückgangsrecht ſtatt finden ſollte, ſo dürfte man nicht gerade auf diejenige Prinzeſſinn ſehn, welche zuerſt Verzicht gethan, ſondern überhaupt auf die älteſte oder auf alle Baieriſche Prinzeſſinnen, deren Erben noch vorhanden ſind, dies iſt dem vom Wienerſchen Hofe behaupteten Satze, daß die Ordnung der Erbfolge der weiblichen Nachkommen nach dem Verhältniß zum erſten Erwerber zu beſtimmen ſey, gemäß; denn daß gerade die älteſte verziehene Tochter alle ältere und jüngere Töchter ausſchließe, kann wohl ſchwerlich bewieſen werden. Die Verzicht und der darinn enthaltne Vorbehalt giebt ſchlechterdings kein neues Recht. Nur die Rechte, welche eine Tochter auf die Erbfolge nach Abgang des Mannsſtammes hat, behält ſie ſich vor; wenn alſo der Fall

des Genuſſes dieſer Rechte auf das Verhältniß zum erſten Erwerber ankömmt, ſo muß allemal die älteſte Tochter in ihren Nachkommen die bisher vom Mannsſtamm beſeſſene, aber von ihren Eltern erworbne Erbgüter erhalten, oder es müſſen die Nachkommen aller Töchter nach ihrem Verhältniß zu den erſten Erwerbern theilen. Im erſtern Fall wäre es nicht die Kaiſ. Kön. ſondern die Nachkommen der Mechtildis, älteſten Tochter des K. Ludwigs, die an Marggraf Friedrich den Strengen von Meiſſen vermählt war, welche an die älteſten Erbgüter des ausgegangnen Hauſes gerechten Anſpruch machen könten; im andern Fall würde die Theilung ſo ins Unendliche gehn, daß ſie wohl für unmöglich gehalten werden muß.

2) Nach eben dieſem Satze können die Nachkommen einer ehemals verziehenen Prinzeſſinn nur auf diejenigen Rechte Anſpruch machen, welche dieſe Prinzeſſinn nach Abgang des Mannsſtammes ſich vorbehalten hat, das iſt, auf die damals vom Mannsſtamme beſeſſene Allodialgüter, alſo wäre auch nach gegebnem Beweis dieſes Satzes die K. Königinn nur Erbinn der von den Herzogen Albrecht V und Wilhelm V beſeſſener oder (wenn noch Nachkommen älterer Prinzeſſinnen da ſind) auch nur der von dieſen Fürſten erworbnen, nicht aber ſämmlicher itzt hinterlaſſener Allodialgüter.

Nach dieſen aus den eignen Sätzen des K. K. Miniſteriums gezognen Folgen ſchien es unmöglich, daß die Kaiſ. Kön. dem Churfürſten von Sachſen die ganze Allodialerbſchaft Maxim. Joſephs würde ſtreitig machen können.

Am 26ten Jenner ertheilte das Kaiſerliche Reichsminiſterium der Churf. Sächſ. Geſandſchaft auf eben das Promemoria vom 10ten die Antwort *), daß des Kaiſers Majeſtät ſchon durch eine reichsgeſetzliche Verfügung allen und jeden in der Baieriſchen Erbfolge ihre Gerechtſame vorbehalten hätte, und beſonders auch dem Churfürſt von Sachſen, ſobald die Sache mit den andern Theilhabern würde näher aufgeklärt ſeyn, im geſetzlichen und gütlichen Wege Kaiſerliche Amtshülfe und freundſchaftliche Beförderung angedeihen zu laſſen, geneigt ſey.

*) S. dieſelbe in der Churf. Sächſ. Hauptdeduktion Beylag. P. 15.

Am 31ten Jenner wurde durch ein Patent *) des K. K. Commiſſarius zu Straubingen, zu der Erbhuldigung aller geiſtlichen und weltlichen Vaſallen und Unterthanen in dem geſamten Bezirk des Rentamts Straubingen, als auch den zu den übrigen Rentämtern bisher gehörigen, nun dem Erzhauſe angefallenen Gerichten und Aemtern, der 23. 24 und 26ten Februar angeſetzt.

Am 5ten Februar erfolgte am Reichstage ein Kaiſerl. Allerhöchſtes Commiſſionsdekret **) an das Churmainziſche Direktorium, über die nach der Vorſchrift des Weſtphäliſchen Friedens zu verfügende Vorrückung des Churfürſten von der Pfalz vom achten auf den fünften Churfürſtenplatz, welches dann am 10 durch Churmainz zur Diktatur im Churf. Collegio gebracht wurde.

---

*) S. dieſelbe in der vollſtändigen Samml. der Staatsſchrift. 1, p. 36.

**) S. daſſelbe in der vollſtändigen Samml. der Staatsſchr. 1.

Ende des erſten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dohm, Christian Conrad Wilhelm <<von>>,

Geschichte des Baierischen Erbfolgestreits nebst Darstellung der Lage desselben im Jenner 1779

Bd.: Erstes Stück

Frankfurt ; Leipzig 1779

4 J.publ.g. 331#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10514956-0
VD18 80349102